

DAS MAGAZIN DER DEUTSCH-INDONESISCHEN GESELLSCHAFT

2/21

31. Jahrgang

Surinam

PARAMARIBO



Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft

2/21
Surinam

Inhalt

Surinam

Editorial / *Karl Mertes* **5**

Weltgebetstag 2018 zu Surinam / *Karl Mertes* **7**

Sie wissen es nicht, mein Herr / *Mozasa/Muhammad Zai Saidi* **11**

Zum niederländischen Kolonialreich gehörte auch einmal Surinam / *Michael Groß* **13**

Der Berbice-Sklavenaufstand / *Horst H. Geerken* **24**

Wo Surinam erklingt / *Zeichnung von Peter Berkenkopf* **30**

Was hat Surinam mit Java und Deutschland zu tun? / *Horst H. Geerken* **31**

Javanische Musik in Surinam / *Annemarie de Waal Malefijt und Verna Gillis* **43**

Rezept „POM“ **48**

Report

Buchbesprechung: Alles für Hindia! Ereignisse und Dialoge aus einer wahrlich anderen Zeit und einem sehr fernen Land / *Svann Langguth* **50**

Geschichte online erzählt / *Ingo Wandelt* **53**

Nachruf auf Alex Flor / *Karl Mertes* **56**

Chintya – Botschafterin einer alten indonesischen Tradition / *Marco Haberkamm* **57**

Inhaltsübersicht *kita* 2012-2017 / *Helga Blazy* **65**

Impressum **77**

Editorial

Auf den ersten Blick vielleicht eine Irritation: Surinam, das ist doch ein Land in Südamerika, welche Verbindungen gibt es da nach Südostasien, zu Indonesien?
Das Studium dieses Heftes gibt umfassende Auskunft.

Die Kontakte rühren aus der Kolonialzeit, als die kleinen aber überaus mächtigen Niederlande tatsächlich weltweit unterwegs waren und ihre vornehmlich wirtschaftlichen Interessen mit Gewalt und Raffinesse durchzusetzen wussten, so auch im seinerzeit Niederländisch-Guayana genannten Gebiet in Südamerika. Übrigens gab es neben der uns bekannten VOC aus dem asiatischen Raum auch die WIC (Westindien Companie), die in Amerika aktiv war. 2018 erlangte Surinam internationale Aufmerksamkeit, als der Weltgebetstag – eine ökumenische Basisbewegung von Frauen, die in mehr als hundert Ländern tätig ist – Surinam zum Thema hatte. Ein erster Überblick beschreibt die Hintergründe und Initiativen.

In einem von Michael Groß übersetzten Gedicht von Mozasa („*Sie wissen es nicht, mein Herr*“) von 1936 wird deutlich, dass die eine wie die andere niederländische Kolonie damals recht ähnlich verwaltet wurde, ob nun ein paar Grad über oder unter dem Äquator und die Einheimischen sich ähnlich fühlen mochten. In einem sehr fundierten Beitrag von Michael Groß erfahren wir darüber hinaus, welche Rolle die Missionen spielten, u.a. die Herrnhuter Brüder, die auch im Bericht über den Weltgebetstag Erwähnung finden. Ansonsten zeigt Groß auch Verbindungen zur Literatur auf.

Der geschichtskundige Horst H. Geerken steuert zwei Artikel bei – einmal über den Sklavenaufstand in Berbice, dem ersten Widerstand der Unterdrückten in Amerika; zum anderen geht er ausführlich der Frage nach, was denn Surinam nun sowohl mit Java als auch mit Deutschland zu tun hatte.

Verna Gillis hat eine interessante Zusammenstellung javanischer Musik in Surinam besorgt. Eine Illustration von Peter Berkenkopf macht den Klang sichtbar. Und die kulinarische Seite zeigt Sabine Müller durch ein Rezept für lokale Spezialitäten auf.

Im letzten Heft war eine Geschichte von Iksaka Banu in der Übersetzung von Sabine Müller veröffentlicht – hier liegt nun eine Rezension von Svann Langguth über die ganze Sammlung von Kurzgeschichten Banus vor. Außerdem stellt Marco Haberkamm Chintya vor, eine Botschafterin alter indonesischer Traditionen – nämlich von Pencak Silat.

Mit dem Verlauf und zu den Vermächtnissen des Zweiten Weltkriegs in Ost- und Südostasien hat sich Rainer Werning in einer mehrteiligen Artikelserie zu der Herrschaft Japans über den indonesischen Archipel beschäftigt – Ingo Wandelt stellt die Reihe als „Geschichte online" vor.

Ergebnis einer weiteren Fleißarbeit von Helga Blazy ist die Zusammenstellung zurückliegender Hefte unseres Magazins.

Mal wieder können wir mit dieser *kita*-Ausgabe einen Blick über den Tellerrand werfen.
Ich hoffe, die Lektüre führt zu neuen Erkenntnissen.

Ihr *Karl Mertes*

Karl Mertes

Weltgebetstag 2018 zu Surinam

Der Weltgebetstag der Frauen [www.weltgebetstag.de] ist Ende des 19. Jahrhunderts als Verband christlicher Frauen in Nordamerika entstanden. Mittlerweile ist daraus die weltweit größte ökumenische Bewegung und ein lebendiger interreligiöser Dialog entstanden. „Frieden, Versöhnung und Gleichberechtigung" ist das Motto der Aktivitäten und Informationen, unter denen alljährlich einzelne Länder bedacht werden. 2000 war es beispielsweise Indonesien und 2018 Surinam (mit Programmen, Gottesdiensten von November 2018 bis Juli 2019).

Als Ziel wird definiert: *„Mit dem Empowerment von Frauen und Mädchen setzt die Projektarbeit des Weltgebetstags wichtige Akzente für eine geschlechtergerechte Entwicklungszusammenarbeit. Um den Interessen von Frauen und Mädchen Geltung zu verschaffen, reicht es nicht aus, lediglich ihre momentanen Lebensumstände zu verbessern."*

Auf der Grundlage der „Arbeitshilfen zu Surinam" erfahren wir etwas über das bei uns weitgehend unbekannte südamerikanische Land. Die Region zählte zu den holländischen Kolonien und hatte dadurch auch Verbindungen zu Niederländisch Indien.

Surinam auf einen Blick

Mit einer Fläche von ca. 164.000 qkm ist das Land weniger als halb so groß wie Deutschland und zählt rund 580.000 Bewohner.

Vor allem durch kolonialistische Herrschaft ist Surinam ein Vielvölkerstaat:

- 37 % afrikanischer Herkunft – die sich in zwei Gruppen aufteilen:
- 21 % rechnen sich zur Gruppe der Maroons, niederländisch Marrons. Sie sind Nachkommen geflüchteten Sklav*innen. Die beiden größten Gruppen sind die Ndyuka und Saramaccaner,
- 16 % bezeichnen sich als Kreol*innen, die nie flüchteten. Viele haben sich nach der Abschaffung der Sklaverei vor allem in der Hauptstadt Paramaribo niedergelassen und sich dort teilweise mit anderen Bevölkerungsgruppen vermischt,
- 27 % indischer Herkunft – die sog. Hindustan*innen,
- 14 % sind Javaner*innen,
- 13 % zählen sich zur gemischten Gruppe,
- 7,6 % (40.985 Personen) zählen sich anderen Gruppen zugehörig, wie Chinesen, Arabern, Europäern und indigenen Völkern.

Die Religionszugehörigkeit ist entsprechen vielfältig:

- 48% christlich (davon etwas weniger als die Hälfte (120.000) katholisch, knapp 60.000 Herrnhuter und ebenso viele pfingstlich-charismatische Christ*innen, 4.000 Reformierte, 3.000 lutherische)

- 25 % Hindus
- 20 % Muslime
- unter 5%: Winti und Naturreligionen.

Der seit 1975 unabhängige Staat ist eine Republik mit Präsidialverfassung, Präsident ist Chan Santokhi. Amtssprache ist Niederländisch, Hauptstadt Paramaribo.

Situation von Frauen

Teenager-Schwangerschaften - 45,7 von 1000 Müttern sind zwischen 15 und 19 Jahre alt, in Deutschland 6,4 von 1000. Die Müttersterblichkeit liegt bei 155 von 1000 Müttern (in Deutschland: 6 von 1000). Lebenserwartung von Frauen: 70,9 Jahre (in Deutschland: 80,7). Gender Gap Index (Benachteiligung von Frauen in Politik, Wirtschaft, Bildung und Gesundheit): Platz 95 (Deutschland: Platz 13).

Surinam ist das kleinste Land in Südamerika und hat gut eine halbe Million Einwohner*innen, die aus vier verschiedenen Kontinenten in den letzten Jahrhunderten an der Nordküste des Subkontinents zusammengefunden haben. Da sind zum einen die kleinen indigenen Völker, wie die Arawaks oder die Trios, verarmt und oft ausgegrenzt, die nicht mal Zugang zu weiterführenden Schulen haben, gut situierte Hindustanis, wie die Nachfahren der Inder*innen hier heißen, afrosurinamische Nachkommen der als Sklaven verschleppten Westafrikaner, die sich als unterschiedliche Gruppen verstehen, und zumindest optisch das Straßenbild in Paramaribo dominieren. Nicht zu vergessen die großteils muslimischen Javaner*innen aus Indonesien, die Chines*innen und natürlich die Bur*innen – Nachkommen der holländischen Kolonialsiedler, und dann noch die jüdische Gruppe, die aus Portugal vor der Inquisition floh, und die Libanes*innen, und, und, und...

Surinam ist eines der buntesten Länder in Amerika, auch wegen seiner unglaublichen Natur. Mehr als 1000 Baumarten findet man im Urwald, der über 90 Prozent des Landes bedeckt. In Galibi an der Ostküste legen Meeresschildkröten jedes Jahr hunderte von Eiern. Daneben gibt es unzählige Schmetterlinge und Blumen, darunter rund 70 verschiedene Helikonien (Hummerblumen). Maria Sibylla Merian, die große deutsche Naturforscherin, hat sie bereits Anfang des 18.Jahrhunderts beobachtet und dokumentiert (am Museum Koenig in Bonn wird übrigens dazu geforscht). Und genau um diese wunderbare Natur ging es auch beim Weltgebetstag.

Im Zentrum der Initiativen stand 2018 Gottes Schöpfung, die heute so sehr bedroht ist – auch in Surinam. Dort verursachen vor allem illegale Goldminen große Umweltschäden,

denn beim Goldabbau wird jede Menge Quecksilber eingesetzt, das zuerst die Flüsse und Fische und schließlich auch die Menschen im Landesinneren vergiftet.

Moksi werden alle Menschen genannt, die Wurzeln verschiedener Bevölkerungsgruppen in sich tragen. Es ist ein Wort, das mit Stolz getragen wird. Z.B. sagt man: Meine Großeltern haben einen jüdischen, kreolischen und hindustanischen und indigenen Hintergrund, ich bin deshalb ein Moksi aus diesen Bevölkerungsgruppen. Fast jeder und jede in Surinam hat unterschiedliche Wurzeln aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Die Surinamer*innen sind stolz darauf, denn sie fühlen sich einzigartig in dieser Vielfalt. Moksi heißt aber auch „gemeinsam". Die Frauen aus Surinam luden am Weltgebetstag ein, immer wieder inne zu halten und diese Vielfalt zu bewundern, dafür zu danken und sie mit freudigem Herzen zu feiern.

An Beispielen unterschiedlicher Frauen wurde deren Lebenssituation dargestellt, so auch Kartini, die aus dem Distrikt Commewijne kommt. Sie stammt aus gehobenen Verhältnissen, denn viele der Indonesier*innen sind Akademiker*innen. Die Javander*innen (wie sie genannt werden) haben zu einem guten Teil ihr Glück gemacht. Ihnen ist soziales Engagement und Einsatz gegen häusliche Gewalt wichtig.

Krise zerstört sozialen Zusammenhalt

Surinams Gesellschaft gilt gemeinhin als erfolgreiches Modell für ein harmonisches multiethnisches, multikulturelles und multireligiöses Zusammenleben. Mit der aktuellen wirtschaftlichen Krise wird es jedoch zunehmend schwieriger, den bisherigen sozialen Frieden aufrecht zu erhalten. Die Erwachsenen sind mit dem täglichen Überlebenskampf beschäftigt. Oft verlassen sie die Familie auf der Suche nach Arbeit.

Bisher stabile Nachbarschafts-Netzwerke werden brüchig. Zurück bleiben Kinder und Jugendliche, die weitestgehend sich selbst überlassen sind. Das hat die bekannten negativen Konsequenzen wie Herumstreunen, Schulabbruch, Drogenkonsum und sexualisierte Gewalt. Nicht selten stehen die Eltern dann rat- und hilflos vor der sozialen und seelischen Verwahrlosung ihrer Kinder.

Junge Mädchen sind Hauptverliererinnen

„Mit dem Zerfall des sozialen Zusammenhalts geht ein rasanter Bedeutungsverlust der gesellschaftlichen Wertevorstellungen einher", so die Leiterin der Herrnhuter Frauenarbeit, *„das lässt sich besonders im Umgang der Jugendlichen mit Sexualität ablesen."*

Die negativen Konsequenzen trügen insbesondere Mädchen und junge Frauen, die in einem Teufelskreis von Abhängigkeiten feststecken: ungeschützter Geschlechtsverkehr, oft unter Zwang; Teenager-Schwangerschaften, die zum Schulabbruch führen; jugendliche Mütter, die mangels Alternativen mit Prostitution und Drogenhandel sich und ihre (meist vaterlosen) Kinder über Wasser zu halten versuchen.

Die Herrnhuter Frauenarbeit wirkt darauf hin, dass auch in sozioökonomisch unterprivilegierten Stadtvierteln ein „sorgendes Umfeld“ geschaffen wird, in dem sich Jugendliche besser entwickeln können.

„Uns ist es wichtig, unsere Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu begleiten. Sie sollen in ihren Vierteln Vorbilder sein und einander bei Schwierigkeiten weiterhelfen können“, so die Leiterin, denn: *„Gemeindearbeit muss konkrete Lebenshilfe sein“*.

Mozasa/ Muhannad Zai Saidi

Tuan Tak Tahu / Sie wissen es nicht, mein Herr

Aku anak pantai,

Walau tuan katakan, ku tak pernah hidup di gelanggang ramai, tak tahu hidup 'n bersukaria, hanya teriak beruk mancing-serdamku, hanya ombak yang gemuruh riuh tak menentu rebana-gungku – biarlah – tetap, kuakui aku anak pantai.

Aku anak dusun,

Walau tuan katakan, ku jarang setahun sekali ke kota tak kenal hidup 'n bermegah, hanya pekarangan yang setelempap 'tu dunia pelancongku, hanya bunga sebatang 'tu juga, 'n kubelai – biarlah – tetap, kuakui aku anak dusun.

Anak anak nelayan,

Walau tuan katakan, ku tak pernah menduduki bangku sekolah – tak tahu apa 'n disebut kemajuan, hanya menbanting tulang jugalah dengan perkakas pusaka nenek moyangku, berendam di air, berdiang di panas – gemeletuk di embun – biarlah tetap aku anak nelayan.

Sebab tuan tak tahu perolehan.

Tuan tak tahu, kalau malam-kelam – dari ombak yang berbaris gemulung-gulung, kemudian gilang-gemilang memecah – menggilang-gemilangkan sukmaku. Kalau pagi kabut tebal – dari bau bungaku yang masih bermutiara embun – dari hasil kegemeletukanku 'tulah kuharap kehidupan yang menghidupkan sukmaku.

Aku anak pantai-dusun-nelayan.

Quelle: *Tonggak I:175*, zuerst: Pujangga Baru 3/II, September 1934

Mozasa/ Muhannad Zai Saidi

Tuan Tak Tahu / Sie wissen es nicht, mein Herr

Sie wissen es nicht, mein Herr

Ich bin Kind des Strandes,

*Auch wenn Sie, mein Herr, sagen, ich habe mich nie in geselligen Kreisen bewegt, weiß nicht,
wie man sich amüsiert, nur Affengebrüll sei mein Werben mit der
Flöte, nur lärmendes Wellengetöse mein Tambourin- und Gongschlagen -
meinetwegen – dauernd, ich geb' es zu, bin ich Kind des Strandes.*

Ich bin Kind des Dorfes,

*Auch wenn Sie, mein Herr, sagen, ich komm selten, nur einmal im Jahr
in die Stadt, weiß nicht, wie man prachtvoll lebt, nur eine Handbreit Erde
sei die Welt meines Ausflugs, nur eine einzige Blume auch sei es, zu der ich zärtlich
bin – meinetwegen – dauernd, ich geb' es zu, bin ich Kind des Dorfes.*

Ich bin Kind eines Fischers,

*Auch wenn Sie, mein Herr, sagen, ich hab nie auf der Schulbank gesessen
- weiß nicht, was man Fortschritt nennt, mache nur Knochenarbeit, mit
Werkzeugen, die noch dazu von meinen Vorfahren stammen, nehme Wasser aus der Natur
zum Baden, wärme mich in der Sonne – fröstle im Tau – meinetwegen, dauernd bin ich Kind
eines Fischers.*

Denn Sie kennen den Ertrag nicht, mein Herr,

*Sie, mein Herr, wissen nicht, wenn die dunkle Nacht – von den Wellen
die in Reihen rollend sich dahinwälzen, dann funkelnd aufleuchtend sich brechen
- meine Seele funkelnd zum Aufleuchten bringt. Wenn bei dichtem
Morgennebel – vom Duft meiner Blume die noch beperlt ist von Tau –
vom Ergebnis dieses meines Fröstelns ich mir Leben erhoffe, das
meine Seele belebt.*

Ich bin ein Strand-Dorf-Fischer-Kind.

Übersetzung: ***Michael Groß***

Michael Groß

Zum niederländischen Kolonialreich gehörte auch einmal Surinam

Einigen Menschen in Niederländisch-Indien war bewusst, dass zum niederländischen Kolonialreich auch das geographisch weit entfernte einstige Niederländisch-Guyana, das heutige selbstständige Surinam, gehörte. Deutlich wird das z.B. bei der Rezeption des künstlerischen Werks von Tina Haim-Wentscher, die sich zusammen mit Julius Wentscher in den 1930er Jahren in Südostasien (1933 und 1934 auf Java) aufhielt. Tina Haim-Wentscher schuf Büsten des Sultans Mangkoenegoro VII. von Surakarta und dessen Tochter Gusti Nurul. Anlässlich des 40. Geburtstags von Ratoe Timoer, der Hauptfrau des Sultans, schuf die Künstlerin eine Plakette mit dem Doppelantlitz von Mangkoenegoro VII. und Ratoe Timoer. Ein Bericht darüber, verfasst von Noto Soeroto, erschien nicht in einer javanischen Zeitung, sondern am 9. 1. 1935 im *Surinaamsch nieuws - en advertentieblad.* [W. Kraus]

In seinem Roman *Kind aller Völker* lässt Pramoedya Ananta Toer einen Pressefachmann zur Hauptfigur des Romans sagen: „Sie schreiben dennoch besser für *De Locomotief*, sie ist bekannter, weiter verbreitet. [...] Diese Semaranger Zeitung findet nicht nur in Holland Beachtung, sondern auch in Südafrika, im Transvaal und im Oranjefreistaat, überall, wo Holländisch gesprochen wird, in Surinam, in Guinea, auf den Antillen. Sie vermittelt der Welt ein richtiges Bild von Ostindien.“ Zur Funktion dieser in Semarang auf Ostjava erscheinenden Zeitung äußerte sich der Pressefachmann so: „Eine neutrale Zeitung gebe es eigentlich nirgends, meinte er. In Ostindien seien fast alle Zeitungen faule Kolonialblätter, schlimmer noch Sprachrohre der Plantagen. Ihre Hauptaufgabe sei es, den örtlichen Regierungsbeamten indirekte Befehle und Ratschläge nach den Wünschen der Plantagenbetriebe weiterzugeben. Was sie an Berichten enthielten, diene bloß dem Zweck, den Anschein einer Zeitung zu erwecken.“ *De Locomotief* wurde auch in Surinam, das *Surinaamsch nieuws - en advertentieblad* auch auf Java gelesen, das niederländische Kolonialreich hing nicht nur durch „die Börse drüben in Holland“ zusammen.

Niederländisch-Guyana lag zeitweilig zwischen Britisch- und Französisch-Guyana. Mehrmals kam es zu Grenzverschiebungen. „Schon in der frühen Geschichte des portugiesischen Brasilien gab es Kämpfe mit Franzosen. Dass heute nördlich von Brasilien drei Guyanas liegen, ein französisches, ein niederländisches, das Surinam heißt, und ein britisches, ist kein Zufall, sondern Ergebnis dieser Kämpfe.“ [E. Frie 2020: 224] An der Mündung des Essequibo (größter Fluss Guyanas) hatten 1616 die Niederländer eine Kolonie mit Zuckerrohrwirtschaft und Sklavenwirtschaft errichtet. „Die administrative Eigenständigkeit der Kolonie Essequibo endete erst unter britischer Herrschaft.“ Die von Robert Schomburgk (1804-1865), einem deutschen

Naturwissenschaftler in britischen Diensten, empfohlene Grenzlinie Britisch-Guyanas zu Venezuela hatte von 1841–1895 Gültigkeit und wurde 1899 von Venezuela anerkannt [J. Hauptmann zu Essequibo und zu R. Schomburgk]. Zunächst traten im Fall des niederländischen Kolonialreichs Handelskompanien als Kolonisatoren auf, bevor nach 1795 die Kolonien vom niederländischen Staat übernommen wurden. Das galt für „Ost-" wie für „West-Indien". Eine Geschichte des Kolonialismus in Indonesien ist ohne Erwähnung der VOC (Vereinigte Ostindische Compagnie) nicht zu schreiben. „1621 wurde die West Indische Compagnie (WIC) gegründet. [...] Der WIC gehörten Neu-Holland (1609-1664) in Nordamerika u. Teile Brasiliens (1630-1654), Essequibo und Demerarij (1606-1803) in Südamerika. Dazu kamen sechs kleine Inseln in der Karibik: Curaçao, Aruba, Bonaire, St. Eustatius, Saba und, zusammen mit Frankreich, St. Maarten (Antillen). Außerdem existierten noch zwei kleinere koloniale Handelsgesellschaften, die Surinam (ab 1664) und Berbice (1627-1796) verwalteten."

Die Politik in Europa schlug schnell auf die Kolonialpolitik durch. „Im Zeitraum von 1795-1816, während der Napoleonischen Kriege, fielen nahezu alle ndl. Überseebesitzungen an die Briten. Letztendlich wurden Nl.-Ostindien, Surinam und die ndl. Antillen wieder zurückgegeben, nicht dagegen die Kapkolonie, Ceylon, Demerara, Essequibo und Berbice." Einst lieferte Surinam Rohrzucker, dann wurde anderes bedeutend. „Surinam war mit seiner Produktion von Aluminium und Curaçao mit seinen Ölraffinerien während des Zweiten Weltkrieges so wichtig für die Alliierten, daß die USA und Großbritannien mit Zustimmung der ndl. Exilregierung in London deren Kolonialverwaltung übernahmen. Nach dem Krieg erhielten Surinam und die ndl. Antillen 1948 Selbstverwaltung. 1954 bestimmte ein ndl. Commonwealth-Statut die gegenseitige Gleichberechtigung der Niederlande, Surinams und der sechs niederländischen Antilleninseln." Auf Veranlassung der Niederlande wurde 1975 Surinam (anders als die sechs niederländischen Antilleninseln) unabhängig. [P. Emmer]

Bei der Missionierung in Niederländisch-Guyana spielte die Herrnhuter Brüder-Unität eine Rolle. „Auch als Unitas Fratrum, Evangelische Brüder-Kirche, Erneuerte Brüder-Unität, Brüdergemeine oder Moravian Church (‚Mährische Kirche') bezeichnet, bildet die H. eine Sondergruppierung innerhalb des dt. Protestantismus, die ihre Wurzeln in der böhmischen Reformation, im Calvinismus sowie im Pietismus hat." Die Bibel gilt als einzige Richtschnur des Glaubens. „Nachdem Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) böhmische Exilanten, die auf Grund ihres Glaubens aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen, 1722 auf seinem Gut Bertheldorf in der Sächsischen Oberlausitz Aufnahme gewährt hatte, gründeten diese ‚böhmischen Brüder' zusammen mit ihm 1727 eine Siedlung als christl. Lebens- und Glau-

bensgemeinschaft, die sie ‚unter des Herrn Hut' stellten und entsprechend tauften." [Th. Altena] „Nachdem sich die Religionsgemeinschaft dem Augsburger Bekenntnis angeschlosen hatte, wurde sie in Sachsen staatlich anerkannt." Die böhmische Brüderkirche hatte bereits eine längere Geschichte, so hatte z.B. der Bischof und Pädagoge Johann Amos Comenius (1592-1670) eine Bilderfibel, den *Orbus sensualium pictus*, verfasst [A. Stiberc 1999: 134, 160].

Bereits bald nach ihrer Gründung begannen die Herrnhuter aktiv mit der Missionierung, u.a. 1733 in Grönland, 1735 in Surinam und Nordamerika, 1737 in Südafrika, 1739 am Golf von Bengalen, 1752 in Labrador, 1754 auf Jamaika. 1835 kam Guyana hinzu. Surinam stand also ziemlich früh auf der Liste der zu missionierenden Gebiete. Die Brüdergemeinde verfolgte ein Missionierungskonzept, „bei dem über die Addition von aus ihrem Umfeld herausgelösten Individuen eine Gemeinschaft wahrhaft Bekehrter gebildet werden sollte. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s lag die protestantische Missionstätigkeit damit praktisch allein bei der Herrnhuter Brüder-Unität. Zudem übte sie in dieser Zeit einen nachhaltigen Einfluß auf die Gründung protestantischer Missionsgesellschaften in England sowie später – in den ersten Dekaden des 19. Jh.s – im dt.-sprachigen Raum aus." [Th. Altena] Nicht so sehr in Erscheinung traten die Herrnhuter Schwestern.

Geht es um eine Geschichte der deutschsprachigen Literatur in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, dann ist einige Male auch von herrnhutischem Einfluss die Rede. Als der junge Student Goethe krank von Leipzig in sein Elternhaus in Frankfurt zurückgekehrt war, befasste er sich eine Zeitlang mit dem Gedankengut der Herrnhuter und hatte Kontakt zu einer pietistisch-herrnhutischen Stiftsdame. Bereits in Straßburg (ab 1770/71) ödete ihn dann der Pietismus an.
Der Jahre später in Weimar geschriebene „klassische" Bildungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* enthält als sperriges sechstes Kapitel die *Bekenntnisse einer schönen Seele*, die auf dem Gedankengut dieser Stiftsdame basierten. Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) und der jung gestorbene Romantiker Novalis (1772-1801) unterlagen in unterschiedlicher Weise herrnhutischen Einflüssen, die z.B. Friedrich Schiller, dem Dichterfreund Goethes, so etwas wie ein Gräuel waren. Inwiefern bei dem Gedanken an die Herrnhuter auch sofort eine Assoziation an Auswandern und Missionierung mitschwang, können wir heute nicht wissen. Jedenfalls schrieb Ulrich Bräker (1735-1798) zu einer kurzen religiös inspirierten Phase seines Lebens: „Oft fiel's mir gar ein, ich sollte, gleich den Herrnhutern und Inspirierten, in der weiten Welt herumziehn und Buß' predigen." In manchen Autobiographien der damaligen Zeit ist ein Einfluss pietistisch-herrnhutischer Selbsterforschung, angelegt auf ein Erweckungs- und Bekehrungserlebnis (wenn auch meist nicht so radikal wie

unter dem Einfluss Hermann Franckes, der in Halle wirkte), zu finden. Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf war als Initiator einer Brüdergemeine und Missionsgesellschaft erfolgreich, als Dichter nicht. Die Literaturwissenschaftlerin Sandra Richter stellte knapp fest: Er „wollte die amerikanischen Ureinwohner zwischen 1741 und 1743 zu seiner Deutung des Christentums bekehren. Er schrieb zahlreiche Poeme über Amerika, die dort jedoch nicht wahrgenommen wurden." [2017:74]

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Herrnhutern, die *unter anderem* in Surinam missionierten, und der niederländischen Kolonialmacht in Indonesien? Es gibt einen Stempel. Die niederländische Kolonialregierung hatte deutsche Missionare angefordert, um die Bewohner der Mentawai-Inseln westlich vor Sumatra zu christianiseren und zu „zivilisieren", die, entsandt von der Rheinischen Missionsgesellschaft, ab 1901 bei den Mentawai tätig wurden. 1932 – 1938 wirkte das deutsche Missionsehepaar Heinrich und Elise Wagner, das übrigens auch Niederländisch gelernt hatte, bei den Mentawai. Pastor Wagner ließ einen Stempel verfertigen, dessen Logo (ein Kelch) von den Mährischen Brüdern (*Moravian Brothers/ Brethren*) stammte und das Abendmahl in beiderlei Gestalt (Brot und Wein) symbolisierte. [W. Wagner]

Wie die in Barmen ansässige Rheinische Missionsgesellschaft, die bei den Batak in Nord-Sumatra und später bei den Mentawai, aber auch z.B. auf Neuguinea missioniert hatte, ging auch die Herrnhuter Brüder-Unität zu den Nationalsozialisten auf Distanz. „1934 bekannte sich der deutsche Zweig der Herrnhuter zur Barmer Theologischen Erklärung und sah sich daher massivem politischen Druck durch das nationalsozialistische Regime ausgesetzt; nach 1945 wurde die Arbeit der Herrnhuter in Ostdeutschland durch die kommunistischen Machthaber behindert. Das Überleben des dt. Zweiges der Herrnhuter konnte aber stets durch die Einbindung in das weltweite Netzwerk der Kirche sichergestellt werden." [Th. Altena]

Es waren meist Männer, die noch vor Zinzendorfs Missionierungsprogramm von Europa aus weit in die Ferne gingen. „Kühne Frauen wie Maria Sibylla Merian, die sich um 1699 mit ihrer Tochter und Mitarbeiterin Johanna nach Surinam einschiffte und prächtige Skizzenbücher von Blüten, Raupen, Blättern und Zweigen mit nach Europa brachte, waren die Ausnahme." [C. Fetscher] Der niederländische Pietist Pieter van Ackeren traf 1701 kurz mit Maria Sibylla Merian in Surinam zusammen. Über diesen Pietisten, der Hals über Kopf Amsterdam verlassen musste, hat Meinrad Braun 2017 einen Abenteuerroman geschrieben.

Ganz nebenbei findet Surinam einmal auch in dem Roman Pfaueninsel (2014, 4. Aufl. 2016) von Thomas Hettche Erwähnung. Der preußische König Friedrich Wilhelm II. ließ die Pfaueninsel (gelegen bei einem Zusammenfluss von Havel und Spree bei

Potsdam) zu einem Erholungsort für die Hofgesellschaft herrichten. Friedrich Wilhelm III. ließ exotische Tier und Pflanzen auf die Insel bringen (ein Vorbild war ihm der Pariser Jardin des Plantes; exotische Tiere für den Jardin des Plantes, die nicht aus Europa stammten, wurden teilweise über Ägypten, teilweise aber eben über Holland importiert). Es handelte sich teils um Geschenke, teils um Einkäufe. Da waren Shetland-Ponys, südamerikanische Aras, auch Känguruhs aus Australien (für die eigens eine Heizung angelegt wurde). Dabei war auch „eines der Äffchen, die der Legationsrat von Olfers dem König aus Rio de Janeiro geschickt hatte, gefangen in den Regenwäldern Niederländisch-Guayanas, eingeschifft in Paramaribo. Mit seinen langen Fingern klammerte es sich ans Drahtgitter, ohne einen Blick für die anderen Affen im Käfig, und sein nacktes Gesicht, von dem hellen feinen Fell wie von der Kapuze eines sehr ordentlich gekämmten Pelzmantels umgeben, schnitt eine unruhige Grimase nach der anderen, die allesamt etwas Kummervolles hatten, und dabei zwitscherte es manchmal wehklagend sanft wie eine Zikade, denn wieder bellte es wie ein erzürntes Hündchen und schlug sich dazu den buschigen Schwanz um den Hals.“ [2016:176] Friedrich Wilhelm IV. hatte nicht mehr so viel Interesse an der exotischen Menagerie und ließ einen Teil der überlebenden Tiere in den Berliner Zoo bringen.

In dem Roman wird idealtypisch nicht nur die Art der Garten- und Hausanlagen mit einem typischen Sexualverhalten der hohen Herren und Damen kurzgeschlossen, sondern auch mit der unterschiedlichen ökonomischen Verwendung der Pfaueninsel. Die Frau des Gärtners zu der Zeit, als Produkte von der Insel noch zur königlichen Küche beitrugen, wird „strenge Herrnhuterin“ genannt. Der relativ junge Gärtner, der eine Menagerie mit exotischen Tieren und ein Tropenhaus anlegen lässt, ist Katholik. Geht es um Kolonialismusgeschichte, dann kommen in den unterschiedlichsten Kontexten Unterschiede der religiösen Konfessionen ins Spiel.

Die Kurzgeschichte *Penabur Benih* („Der Sämann“) von Iksaka Banu führt weit in der Geschichte der Kolonisierung des indonesischen Archipels zurück. Vier niederländische Schiffe machen sich auf den Weg, um den Portugiesen das Monopol auf den Gewürzhandel abzujagen, und landen mit skorbutgeschwächter Mannschaft schließlich 1596 auf der Insel Enggano westlich von Sumatra. Auf den drei größeren Schiffen sind calvinistische Geistliche, auf dem kleineren Erkundungsschiff befindet sich ein katholischer Pater. In der Kurzgeschichte werden in Gesprächen der Personen sowohl religiöse Differenzen (der Dreißigjährige Krieg in Europa stand kurz bevor) als auch Differenzen zwischen Handelsleuten und einem Geistlichen angesprochen. Macht man einen zeitlichen und einen großen geographischen Sprung, dann kann man auf Alexander von Humboldts Berichte über seine Amerikareise verweisen, in der es auch um Mönchszwistigkeiten geht. Adelbert von Chamisso hat, was die Südsee

angeht, im Bericht über seine Weltreise dieses Thema aufgegriffen.
Alexander von Humboldt schrieb zu Südamerika und den in Mittelamerika gelegenen Inseln: „Je größer die Kolonien und je erheblicher die Mißstände sind, desto stärker vermehrt sich das Mißtrauen der Regierung. Deswegen wären die Inseln zum Wohnen geeigneter als die großen Kolonien des Kontinents; die weißen Familien hassen sich dort weniger, sie wechseln dort öfter, ziehen sich nach Europa zurück; der Haß ist dort weniger alt, es gibt weniger Beamte; aber es gibt dort einen anderen Schrecken, der die Inseln viel weniger bewohnbar macht als die übrigen Kolonien, das sind die Schwarzen, die nirgends zahlreicher sind und mehr mißhandelt werden. Nirgends muß sich ein Europäer mehr schämen ein solcher zu sein, als auf den Inseln, seien es französische, seien es englische, seien es dänische, seien es spanische“ [1999: 123f.]. Bemerkenswert ist, dass er hier die niederländisch kolonisierten zu erwähnen unterlässt. Erschienen sie ihm im Vergleich zu den von anderen Kolonialmächten beherrschten in dieser Weltgegend als relativ unbedeutend? In Südostasien hätte er von der niederländischen Kolonialmacht wirklich nicht absehen können.

Da das später Britisch-Guyana zugeschlagene Niederländisch-Guyana das selbstständige Surinam geworden ist, Französisch-Guyana jedoch bis heute, wenn schon nicht französische Kolonie, so doch französisches Département *d'outre-mer* geblieben ist, lohnt ein kurzer Blick auf die Geschichte Französisch-Guyanas, das heute für Europa als Standort eines eigenen Weltraumbahnhofs für Satelliten ins All wichtig ist. „Französisch Guayana liegt in einer niederschlagsreichen Gegend nördlich des Äquators. Schon wenige Kilometer von der Küste entfernt wuchert undurchdringlicher Regenwald, sodass der Transport von Waren und Menschen in das Inland über die Flüsse erfolgen muss. Die ersten Kolonisten wurden vom Gold angezogen.“ Es kamen dann Sträflinge. „Seit der Französischen Revolution waren unerwünschte Personen ins Exil nach Guayana geschickt worden, und ab Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete man in der Kolonie eine Reihe von Gefängnissen. Sie lagen an der Küste und waren sowohl für französische Strafgefangene als auch für Aufwiegler aus den Kolonien gedacht. Die berüchtigste dieser Strafkolonien war die Teufelsinsel.“ Es hatte seine Gründe, wenn diese Strafkolonie „trockene Guillotine“ genannt wurde – trotz des feuchtheißen Klimas -, möchte man anmerken. „Die Nutzung der Kolonie als Straflager war zu einseitig und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschloss die Kolonialadministration, auch das Inland von Französisch-Guayana zu nutzen. Kommerzieller Holzschlag und kontrollierter Abbau von Gold wurden angestrebt. Um dem Vorhaben mehr Gewicht zu verleihen, wurden die Inlandsgebiete von Französisch-Guayana 1930 zu einer eigenen Kolonie namens Inini gemacht, benannt nach einem Seitenfluss des Maroni, der im Westen die Grenze zu Surinam

bildete.“ 1946 wurde Guyane Française/ Französisch-Guyana als Strafkolonie aufgelöst. „Bis dahin haben mehr als 80 000 Gefangene ihre Strafen dort abgesessen“ [B. Berge].

Der französische Schriftsteller und Politiker André Malraux (1901-1976) hielt es sich selber bis zu einem gewissen Grade zugute, dazu beigetragen zu haben, dass Französisch-Guyana so eng mit Frankreich verbunden blieb. Malraux erzählt in seinen *Anti-Memoiren*, Charles de Gaulle habe ihn, nachdem Frankreich seine Kolonien in Amerika verloren hatte, nach Guyana geschickt, dafür zu werben, dass wenigstens Guyana für Frankreich erhalten bliebe. Guyana war nicht nur politisch, sondern auch literaturgeschichtlich und für Abenteuergeschichten ein Begriff. Cayenne auf dem Festland war bekannt, weil vor der Küste die Teufelsinsel lag. Gerade auch durch den Protest Émile Zolas (1840-1902) ist die Dreyfus-Affäre in die Politik- und Literaturgeschichte Frankreichs eingegangen. Der jüdische französische Militär Dreyfus war in einem Justizskandal zu Unrecht wegen angeblicher Spionage für Deutschland zur Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt worden; später wurde er noch zu seinen Lebzeiten halbwegs rehabilitiert. Malraux ließ es sich nicht nehmen, im Flugzeug auch über die ehemalige Strafkolonie zu fliegen, als er Cayenne seinen Besuch abstattete, wo er in der Nacht, als er eine Rede hielt und an einem Empfang in der Präfektur teilnahm, *Pittoresques*, wie er es nannte, erlebte.

Was und wie Malraux über die Umgebung in dieser Weltgegend berichtet, kann man sich so ähnlich als Reaktion einer Anzahl von Europäern (nicht aller) auch auf die Natur und Umwelt Surinams vorstellen. „Jenseits der Häuser ragten die Königspalmen empor, die den Missionaren wie den Sträflingen Obdach gegeben hatten, in dieser verrücktesten Nacht meines Lebens. Zwanzig Kilometer begann, lebensträchtig wie die Berge oder der Ozean, der Urwald mit seinen Papageien, deren Köpfe schmal wie Spatenblätter sind, und seinen Flüssen voller fleischfressener Fische. Er erstreckte sich bis zum Fuß der Tafelberge. Präsident Kubischek hatte mir in Brasilia gesagt: ‚Dann haben wir also die beiden Straßen in den Wald hineingebaut und dabei Nester von Menschen gefunden, die sich seit der Steinzeit nicht verändert haben...‘ Und viel, viel näher spürte ich den Maroni und den so schönen Félix-Eboué-Platz, der einst der furchtbare Platz der Arekapalmen war, zu dem die Vogelspinnen kamen, um eingeschlafene Sicherungsverwahrte zu Tode zu stechen.“ [1968:160]

Wenn es um den Cayennepfeffer geht, dann fällt der Name Pierre Poivre. Dieser hatte im 18. Jahrhundert versucht, Mauritius zu einer Gewürzinsel zu machen, indem er speziell auch Samen und Jungpflanzen molukkischer Gewürznelken- und Muskatbäume dorthin schaffte. Letztendlich hatte er wegen der Schwierigkeiten des Transports, der gärtnerischen und administrativen Probleme vor Ort auf Mauritius mit dieser Biopiraterie keinen Erfolg. „Das

ehrgeizige Projekt ist zwar biologisch möglich, aber wirtschaftlich nicht lebensfähig, Ironischerweise zeitigen Poivres Bemühungen allein im südamerikanischen Guayana dauerhafte Erfolge. Diese Region wird durch Pflanzen, die Poivre dorthin schickt, zu einem wichtigen Produzenten von Cayennepfeffer.“ [J. Osterhammel 1997:36]

Als ab 1735 erste herrnhutische Missionare in Surinam auftraten, wurden zuerst indigene Arabaken, dann auch nach Surinam gebrachte Sklaven und Sklavinnen missioniert. Auch als in den benachbarten britischen und französischen Kolonien die Sklaverei abgeschafft wurde, bestand sie in Niederländisch-Guyana noch fort. Unter Bezug auf Luthers Zwei-Reiche-Lehre stellten sich die Missionare gut mit den Plantagenbesitzern; es gehe ihnen nur darum, Seelen zu „befreien“, Plantagen seien etwas Eigenes für sich. Schließlich wurde auch in Surinam die Sklaverei offiziell abgeschafft. Ca. 150 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei, 2013, entschuldigte sich die Herrnhuter Gemeinde für ihre Haltung zur Sklaverei. Im Diskurs dieses Jahrzehnts dachte man in Deutschland vor allem an ehemalige Kolonien in SW-Afrika, anscheinend weniger an Neuguinea und Samoa. Auf denjenigen der Karibikinseln, die von Dänemark kolonisiert wurden, waren den Sklavenhaltern die Herrnhuter anfangs nicht willkommen. Die Missionare sahen die Sklaven und Sklavinnen als Menschen und berichteten über den Sklavenhandel. Es kam zu Arrangements, und die Herrnhuter richteten Sklavenschulen ein. Sie behielten die Schulen auch nach der Abschaffung der Sklaverei.

A. Stiberc schrieb: „Die Herrnhuter waren und sind in der Mission sehr aktiv, von den rund 620 000 Mitgliedern leben 80% in der Karibik und in Afrika.“ [1999:159f.] Th. Altena schrieb: „Heute besteht die Herrnhuter Brüder-Unität, aus der auch eigenständige Kirchen wie die Broedergemeente in Suriname (seit 1963) hervorgegangen sind, weltweit aus 19 selbständigen, sich aber gegenseitig eng unterstützenden Kirchenprovinzen mit gegenwärtig (2008) ca. 825 000 Mitgliedern.“

In ihrem Buch über *Deutsche Wörter in der Welt* listet A. Stiberc einige Wörter auf, die in deutsch kolonialisierten Regionen Neuguineas und auf Samoa eingeführt wurden und heute z.T. veraltet oder vergessen sind. Eine ganze Anzahl dieser Wörter ist den Bereichen des Militärs und der Mission zuzuordnen. Stiberc wirft auch einen Blick auf das Kap der Guten Hoffnung und schreibt zum sog. *Herrnhuter Messer*: „Als *herneutermes* bezeichnet man im Afrikaans ein langes, scharfes altmodisches Jagdmesser, das an einem Gürtelband getragen wurde. Afrikaans hat sich Ende des 17. Jahrhunderts in Südafrika aus Dialekten des Niederländischen entwickelt. Der zweite Bestandteil *mes* heißt ‚Messer', der erste Bestandteil des Ausdrucks herneuter geht auf die Herrnhuter zurück [...].“ [1999:159f.]

Dieses völlig nebensächliche Detail kann aber in mehrere grundlegendere Überle-

gungen zum Thema niederländisches Kolonialreich eingeordnet werden.

1. In Gebieten, die einst zum niederländischen Kolonialgebiet gehörten, waren, wenn es um protestantische Missionierung ging, oft auch deutsche Missionare bzw. Missionare einer in Deutschland gegründeten Missionsgesellschaft tätig. Das konnten in Surinam Herrnhuter, bei den Batak und Mentawai Entsandte der Rheinischen Missionsgesellschaft, am Kap der Guten Hoffnung (mit Hinterland) auch Herrnhuter sein.

2. Vor dem Bau und der Fertigstellung des Suezkanals (1869) war das Kap der Guten Hoffnung eine wichtige Anlaufstelle und Zwischenstation für Schiffe unterschiedlichster Nationen nach Indien, Südostasien und China. Das Schiff, auf dem Georg Forster bei Cooks zweiter Weltumsegelung mitreiste, machte am Kap Station. Auch das Schiff, auf dem Adelbert von Chamisso unter dem Kapitän Otto von Kotzebue eine Weltreise machte, ein Schiff, das unter russischer Flagge segelte, lief auf der Rückreise von der Südsee das Kap der Guten Hoffnung an. Nach den Napoleonischen Kriegen war die einst niederländische Kapkolonie, wie bereits zitiert, britischer Besitz geworden.

3. In diversen Gegenden der Welt grenzten wie im Nordosten Südamerikas von unterschiedlichen Kolonialmächten beanspruchte Gebiete aneinander. Es kam hier zu Konflikten und sogar Kriegen, zeitweise gab es Friedensschlüsse, Stillhalteabkommen, Überlassungen. Beispiele gibt es mehrere: England contra Frankreich in Nordamerika. Indonesien mit dem angrenzenden britisch kolonialisiertem Malakka und einem kurzen britischen Interegnum ist ein weiteres Beispiel. Auf den Philippinen wurde Spanien als alte Kolonialmacht von den USA abgelöst.

4. Die Bezeichnung *Lateinamerika* zeigt, welche wichtige Rolle spanische und portugiesische Eroberungen zur Zeit des Kolonialismus in Südamerika spielten und mit den Nachwirkungen (gerade des früheren Transports schwarzer Sklaven nach Brasilien und in die Süd- und Mittelamerika benachbarte Karibik) noch heute spielen. Die portugiesische Kolonialherrschaft in Angola und Moçambique und im kleinen Osttimor hinterließ tiefe, nicht zuletzt sprachliche Spuren. Es konnte nicht ausbleiben, dass zur Zeit des Kolonialismus zusätzlich zu Portugal und Spanien andere aufsteigende europäische Mächte in außereuropäische Gebiete drängten: Briten, Franzosen, Niederländer, Dänen. Der Aufstieg der Niederlande hat seine Reflexe in der deutschen Literatur um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gefunden. 1787 erschien F. Schillers Drama *Don Carlos*, das inhaltlich mit seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung* (1788) in Zusammenhang stand. Georg Forster verfasste den Reisebericht *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April Mai und Junius 1790.* Reisebegleiter Forsters war Alexander von

Humboldt (1769-1859). Dieser unternahm 1799 bis 1804 seine große Amerikareise, bei der er Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ekuador, Peru, Mexiko, Philadelphia (USA). Guyana, bei ihm auch Guayana geschrieben, bedeutet in seinen Aufzeichnungen Orinokoland. H.M. Enzensberger kommentierte Humboldts Reise:
„Wozu hatte er all das ertragen: Insekten, Schlingpflanzen, Regengüsse, und die *verdrossenen Blicke der Indianer*? Es war nicht das Zinn, die Jute, der Kautschuk, das Kupfer. Ein Gesunder war er, der mit sich die Krankheit ahnungslos schleppte, ein uneigennütziger Bote der Plünderung, ein Kurier, der nicht wußte, daß er die Zerstörung dessen zu melden gekommen war, was er in seinen *Naturgemälden*, bis er neunzig war, liebevoll malte."

5. Guyana war ein Sonderfall der Kolonialismusgeschichte insgesamt, wo auf relativ engem Raum (im Vergleich zu den flächenmäßig großen Gebieten Brasilien, Indien, indonesischer Archipel) von den Spaniern, Niederländern, Briten und Franzosen beanspruchte Gebiete direkt aneinandergrenzten. Die einmal von Kolonialmächten ausgeübte Macht, das ist ein gewaltiges und im Lauf der Zeiten immer wieder neues und aktuelles Thema, ob es nun um die einst z.T. von der britischen Kolonialmacht geförderten Differenzen zwischen Muslimen und Hindus auf dem indischen Subkontinent oder um den von den Niederländern auf die Indonesier vererbten Anspruch auf West-Papua ging. Die Unabhängigkeit Indonesiens hatte zur Folge, dass eine ganze Anzahl von Molukkern in den Niederlanden ihren Wohnsitz nahm.

Bezogen darauf, dass Surinam einmal zum niederländischen Kolonialreich gehört hatte, sei hier nur ein kleines Detail erwähnt. Zu Beginn der 1990er war in indonesischen Linguistenkreisen (in dem größeren Rahmen: Verhältnis von Indonesisch als Staatssprache zu den ganz unterschiedlich großen Regionalsprachen) auch die Rede davon, dass in der surinamischen *community* in Rotterdam nicht Indonesisch, sondern Javanisch gesprochen werde. Ob dieses Thema und Veränderungen dieser Situation dann in einer indonesischen Dissertation abgehandelt wurden, weiß ich nicht.

Literatur
Altena, Thorsten (2015): Herrnhuter Brüder-Unität. In: H. Hiery (Hg.), 337f.
Banu, Iksaka (2021): Der Sämann. Übs. v. S. Müller. In: *kita* 1/21, 7-15 [Zuerst in dem Sammelband von 13 Kurzgeschichten Alles für Hindia! (2020) von Iksaka Banu. Ostasien Verlag]
Berge, Björn (2018): Atlas der verschwundenen Länder. Weltgeschichte in 50 Briefmarken. München: dtv
Bräker, Ulrich (1983): Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. Stuttgart: Reclam
Emmer, Pieter (2015): Niederländisches Kolonialreich. In: H. Hiery (Hg.), 589f.
Enzensberger, Hans Magnus (1994): Mausoleum. Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts. Frankfurt/M.: Suhrkamp
Fetscher, Caroline (1993): Lichtung. Vorwort. In: Dies. (Hg.): Der Tropenkoffer. Magische, fiebrige und verwegene Dschungelgeschichten. Hamburg: Luchterhand, 7-13
Frie, Ewald (2020): Die Geschichte der Welt. Neu erzählt. München: Beck
Hauptmann, Jörg (2015): Essequibo. In: H. Hiery (Hg.), 249f.
Hauptmann, Jörg (2015): Schomburgk, Sir Robert. In: H. Hiery (Hg.), 723f.
*Hettche, Thoma*s (2016): Pfaueninsel. Roman. 4. Aufl. München: btb bei Random
Hiery, Hermann (2015) (Hg.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner
Humboldt, Alexander von (1999): Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit. Hg. v. M. Osten. Frankfurt/M.-Leipzig: Insel
Kraus, Werner (2020): Paradies als Alptraum. Tina Haim-Wentscher und Julius Wentscher in Südostasien (1931-1934). In: *kita* 2+3/20, 159-172.
Malraux, André (1968): Anti-Memoiren. Aus dem Französ. übs. v. C. Schmid. Frankfurt/M.: Fischer
Osterhammel, Jürgen (1997): Einleitung. In Pierre Poivre: Reisen eines Philosophen 1768. Eingel., übers. u. erläut. v. J. Osterhammel. Sigmaringen: Jan Thorbecke, 7-40
Richter, Sandra (2017): Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur. München: Bertelsmann
Stiberc, Andrea (1999): Sauerkraut, Weltschmerz, Kindergarten und Co. Deutsche Wörter in der Welt. Freiburg-Basel-Wien: Herder
Toer, Pramoedya Ananta (1994): Kind aller Völker. Aus dem Indones. v. B. Schneebeli. Zürich: Unionsverlag
Wagner, Wilfried (2017): Die Botschaft kam über das Meer. Der Glaube kam aus den Wäldern. In: kita 2/17, 18-25

Horst H. Geerken

Der Berbice-Sklavenaufstand

Wer hat schon einmal von Berbice gehört? Von diesem gottverlassenen Gebiet im Nordwesten von Südamerika? Von 1627 bis 1814 war dieser Flecken eine niederländische Kolonie mit Plantagen, die sich entlang des Flusses Berbice hinzogen. Dieses Gebiet, das 200 Jahre lang Teil von Niederländisch-Guyana war, ist insofern interessant, da in Berbice der erste Sklavenaufstand in der Geschichte Amerikas, Nord- und Südamerikas, stattfand. Aber nun von Anfang an.

Der Niederländer Abraham van Peere war der erste, der 1627[1] am Berbice Fluss eine Kolonie gründete. Schon bald folgten weitere Siedler, die entlang des Flusses Plantagen gründeten. Anfangs wurde nur Tauschhandel mit den Einheimischen betrieben, aber schon bald danach weiteten sich die Plantagen, in denen Baumwolle, Zuckerrohr und Kaffee angepflanzt wurde, weiter aus und die Urbevölkerung wurde ins Landesinnere vertrieben. Für die Bewirtschaftung der Plantagen wurden zunächst Sklaven aus Afrika, später auch aus Niederländisch-Indien, dem heutigen Indonesien, importiert. 1773 standen weniger als 350 Niederländer eine Überzahl von etwa 4000 Sklaven gegenüber.

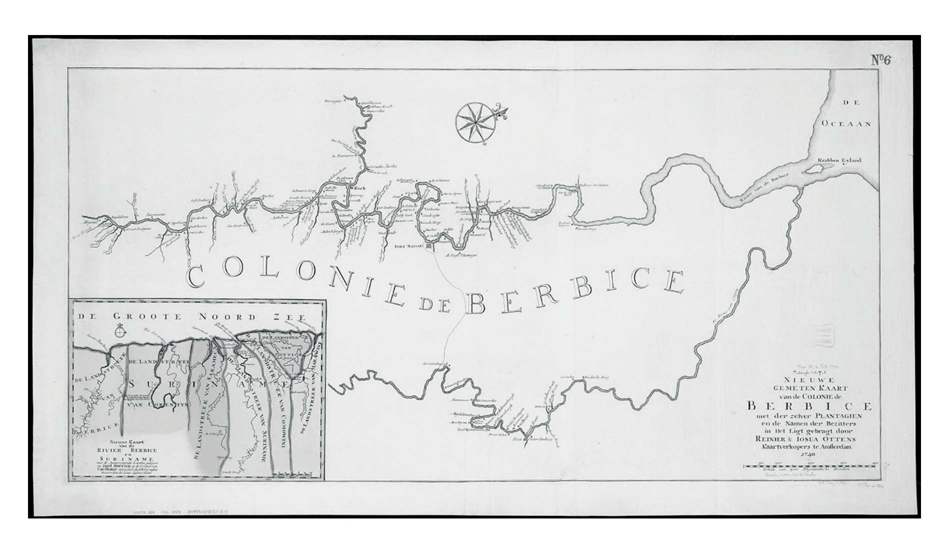


Abb. 1: *Die Kolonie Berbice im Jahre 1740 mit den Plantagen und deren Eigentümer entlang des Berbice Flusses*[2]

Obwohl das Gebiet mit dem Vertrag von Breda[3] am 31. Juli 1667 von England den Niederlanden zugesprochen wurde, gab es dort laufend Grenzstreitigkeiten zwischen den Niederlanden, England und Frankreich. Die Engländer besetzten das Gebiet von 1665 bis 1666

und erneut von 1781-1782, die Franzosen von 1782 bis 1784. Bis 1796 war es wieder in niederländischer Hand, bis es erneut von den Engländern erobert wurde. Danach war es wieder kurz Niederländisch, bis es durch einen britisch-niederländischen Vertrag von 1814 offiziell an das britische Vereinigte Königreich fiel.

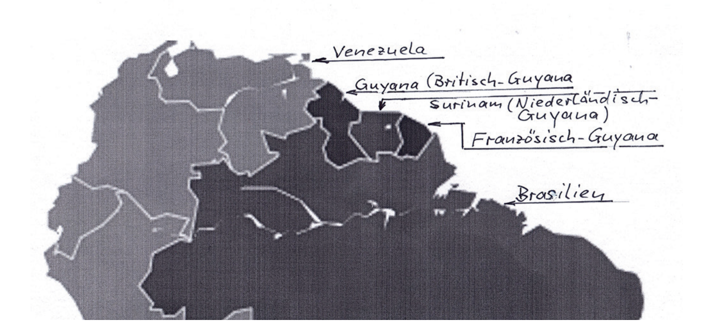


Abb. 2: Südamerika mit den drei Guyanas[4]

Heute ist die Region bereinigt. Es haben sich drei Guyanas gebildet:
- **Der unabhängige Staat Guyana**, das ehemalige Britisch-Guyana, mit der Hauptstadt Georgetown. Im Norden grenzt Guyana an Venezuela.
- Südwestlich davon grenzt Guyana an das heute unabhängige **Surinam**, dem ehemaligen Niederländisch-Guyana mit der Hauptstadt Paramaribo an.
- Westlich davon liegt **Französisch-Guyana** mit der Hauptstadt Cayenne. Französisch-Guyana ist heute ein Übersee Departement Frankreichs und ein Teil der Europäischen Union.

Alle drei Staaten grenzen im Süden an Brasilien. Berbice gehört heute zu dem ehemals britischen Guyana, obwohl der erste Handelsposten der Region 1627 von den Niederländern gegründet wurde und 200 Jahre lang Teil der niederländischen Kolonie Niederländisch-Guyana war.

Die Sklaven auf den Plantagen wurden brutal ausgebeutet und von den niederländischen Plantagenbesitzern grausam behandelt. Dies führte am 23. Februar 1763 zu einer Rebellion gegen die weißen Sklavenhalter. Es war ein Sklave mit dem Namen Cuffy[5], der die Rebellion von zunächst nur 70 Mann anführte. Er war als Kind aus West Afrika entführt worden. Schnell schlossen sich ihm die Sklaven aus den Plantagen der Nachbarschaft an, sodass Cuffy schließlich eine Gruppe von 3000 rebellierenden Sklaven anführte.

Es wurden die Plantagen überfallen, geplündert und die Häuser der Besitzer in Brand gesteckt. Die niederländischen Plantagenbesitzer flohen, aber rund 40 weiße Männer und 20

weiße Frauen und Kinder fanden bei den Unruhen den Tod. Einige wurden gefangen genommen, darunter auch die niederländische Ehefrau des Managers der Plantage Bearstyn, die Cuffy dann als seine Konkubine behielt.

Im 17. Jahrhundert bauten die Niederländer 90 Kilometer flussaufwärts am Berbice die Verteidigungsanlage Fort Nassau, die auch Sitz des niederländischen Gouverneurs war. Der Gouverneur zur Zeit des Aufstandes war Wolfert Simon van Hoogenheim. Hier, im Fort Nassau fanden die Männer, Frauen und Kinder zunächst Schutz. Als die Übermacht der Aufständischen immer größer wurde, gaben sie das Fort auf und brannten es nieder. Die überlebenden Plantagenbesitzer flohen mit ihren Frauen und Kindern flussabwärts in den niederländischen Militärposten Fort Andries, der an der Mündung des Flusses Berbice lag.



Abb. 3:
Das Fort Nassau um 1770[6]

Als Van Hoogenheim geflohen war, ernannte sich Cuffy – nun als freier Mann – zum Gouverneur von Berbice. Wenn man bedenkt, dass er Sklave war, war er ziemlich gebildet. Er konnte lesen und schreiben. Er war einer der wenigen sogenannten Haussklaven und hatte für den Besitzer der Plantage Lelienburg, für Mijnheer Barkey gearbeitet. Hier muss er seine Ausbildung erhalten haben. Seine in schöner Handschrift geschriebenen Briefe an den Gouverneur Van Hoogenheim zeugen von großem diplomatischen Gespür. Sie werden im Niederländischen Staatsarchiv (Nationaal Archief) in Den Haag aufbewahrt. Cuffy wollte keine weiteren Unruhen und keinen Krieg mit den niederländischen Kolonialherren, er wollte nur Freiheit. Zum Beispiel schrieb er in einem seiner Briefe an Van Hoogenheim:
Wir wollen Ihrer Exzellenz die Hälfte der Region überlassen. Alle Negroes [sic] werden sich an den Oberlauf des Flusses zurückziehen, aber glauben sie nicht, dass wir weiterhin Ihre Sklaven sein werden. Die Negroes [sic] Ihrer Exzellenz, die sich noch auf den Schiffen auf See befinden, können Sie allerdings als Sklaven behalten.

In einem weiteren Brief schreibt Cuffy:
Cuffy, nun der Gouverneur der Negroes [sic] von Berbice, und Kapitän Akara [Anm.d.A.: Sein Vertreter] *grüßen und informieren Sie, dass wir keinen Krieg wollen. Aber wenn Ihre Exzellenz einen Krieg will, sind wir Negroes [sic] dazu bereit. Der neue Gouverneur von Berbice* [Anm.d.A.: Also Cuffy] *bittet Ihre Exzellenz zu mir zu kommen, um Einzelheiten zu besprechen. Sie müssen sich nicht fürchten. Aber wenn Sie nicht kommen, werden wir so lange kämpfen, bis kein einziger Christ mehr in Berbice ist.*
Der Gouverneur grüßt Ihre Exzellenz.[7]

Van Hoogenheim sprach nicht mit Cuffy, aber er beantwortete die Briefe von Cuffy als Hinhaltetaktik. Er wollte die Kolonie zurückerobern, mit Gewalt, er wollte Krieg und wartete nur auf die Schiffe mit Soldaten aus Holland. Aber die ehemaligen schwarzen Sklaven wollten nicht aufgeben, sie wollten bis zu ihrem bitteren Ende für ihre Freiheit kämpfen.

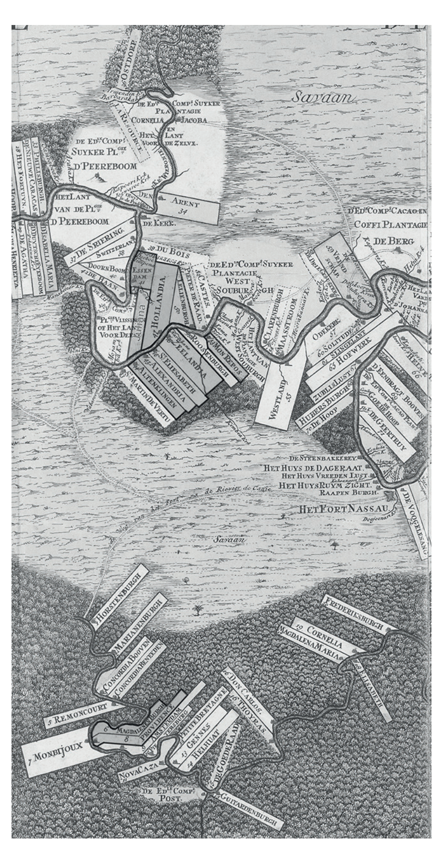


Abb. 4: Vom Aufstand betroffene Plantagen, Karte von 1742[8]

Einige Monate nach der Rebellion trafen sechs Schiffe mit 600 niederländischen voll bewaffneten Soldaten aus Europa an der Mündung des Berbice Flusses ein. 1764 brachten sie die Kolonie Berbice wieder unter niederländische Kontrolle. Bei den Kämpfen wurden 40 Niederländer und mindestens 1800 der Aufständischen getötet. Einige Dutzend Gefangene wurden lebend verbrannt, 40 endeten am Galgen und 24 wurden die Gelenke gebrochen und gerädert. Es muss ein schreckliches Gemetzel gewesen sein. Wer nicht in den Dschungel fliehen konnte, wurde in Ketten gelegt und erneut versklavt. Cuffy zerstritt sich mit seinem Stellvertreter Akara. Auch wollte er einer Gefangenschaft zuvorkommen und bereitete am 13. Mai 1763 seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Sein Traum von bleibender Freiheit wurde nicht erfüllt, er dauerte nur 10 Monate.

Historiker haben errechnet, dass die Niederlande mindestens 500 000 Sklaven mit Schiffen der niederländischen West-India-Company von Westafrika nach Niederländisch-Guyana und die Karibik brachten. Darunter waren Familien mit Kindern, die getrennt und an verschiedene Plantagenbesitzer verkauft wurden. Sie mussten sich aus kleinen Gärten bei ihren Hütten selbst ernähren, die sie aber nur an den freien Sonntagen bewirtschaften durften. Einmal im Jahr bekamen sie neue Kleidung: eine grobe Wolljacke, einen Hut und etwa fünf Meter Stoff, aus dem sie sich Hosen nähen konnten. Schon vor Sonnenaufgang wurden sie auf die Plantagen zur Arbeit geführt und von einem Sklaven-Treiber mit Peitsche bewacht und zur Arbeit angetrieben. Der Arbeitstag endete erst um 8 Uhr am Abend. Die Bestrafung war hart. Gelegentlich wurde ein straffälliger Sklave zur Abschreckung zu Tode gepeitscht.[9]

Das Königreich der Niederlande schaffte die Sklaverei als eines der letzten Länder Europas erst am 1. Juli 1863 offiziell ab. Die Sklaven mussten sich allerdings verpflichten, noch weitere 10 Jahre unter ähnlich harten Bedingungen für die Plantagenbesitzer zu arbeiten.

Der Grenzverlauf zwischen Guyana (ehemals Britisch-Guyana) und Surinam (ehemals Niederländisch-Guyana) ist bis heute umstritten und führt immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den beiden Ländern.

Die Kreolsprache Berbice-Niederländisch, die noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Berbice gesprochen wurde, entstand durch den atlantischen Sklavenhandel. Sie ist heute ausgestorben und wurde durch Englisch verdrängt. Dies Kreolsprache enthielt noch viele Worte der afrikanischen Sprache aus dem Nigerdelta, sodass man das Herkunftsgebiet der Sklaven bestimmen konnte. Durch die Wortwahl und Grammatik seiner Briefe konnte die Herkunft von Cuffy bestimmt werden. Er kam aus dem Stamm der Akan, der im Gebiet der heutigen Republik Elfenbeinküste und dem südlichen Teil des heutigen Ghana beheimatet ist.

Im ehemals britischen Guyana wird Cuffy bis heute als Nationalheld gefeiert, obwohl seine Rebellion gegen die niederländischen Kolonialherren war und nicht gegen die Engländer. Der 23. Februar, der Tag von Cuffys Aufstand, ist seit der Unabhängigkeit Guyanas ein Nationalfeiertag. In Georgetown wurde zu seinen Ehren eine Statue errichtet.

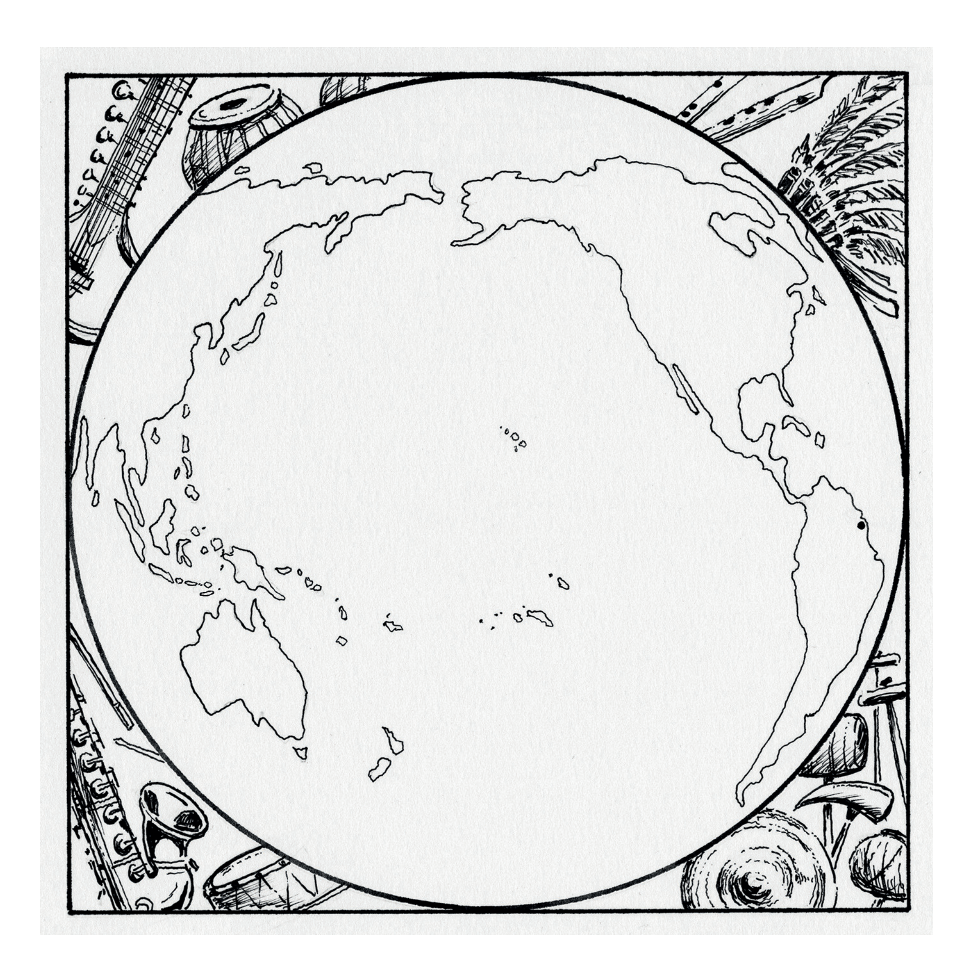
Obwohl der Sklavenaufstand von Cuffy gegen die ausbeuterische niederländische Kolonialmacht gescheitert ist, ging er in die Geschichte ein, da es der erste Sklavenaufstand auf dem amerikanischen Kontinent war. Viele weitere Rebellionen in Nord- und Südamerika folgten bis endlich die Sklaverei verboten wurde.



Abb. 5: Die Cuffy-Statue in Georgetown

Quellen

1 In manchen Quellen wird auch 1624 genannt
2 Von http://maps.bpl.org - Nieuwe gemeten Kaart van de Colonie de Berbice met der zelver Plantagien en de Namen der BezittersUploaded by Fentener van Vlissingen, CC BY 2.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=13227550
3 Siehe Horst H. Geerken, *Das Gold der Bandas: Die Geschichte der Muskatnuss*, ISBN 978-3-7494-9835-2, 2019
4 Von Patrick87 - Diese Datei wurde von diesem Werk abgeleitet: Languages of South America.svg, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=25556415 [Anm.d.A.: Ausschnitt]
5 Auch Coffy
6 https://de.wikipedia.org/wiki/Berbice#/media/Datei:FortNassauBerbice.gif
7 Beides sind Ausschnitte aus den Briefen Cuffys. Frei übersetzt aus dem Holländischen von dem Autor
8 Von Hans Erren - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=72975981
9 Nach *The Guyana Story* von Dr. Odeen Ishmael, 2005



Peter Berkenkopf *„Wo Surinam erklingt“*
Zeichnung

Horst H. Geerken

Was hat Surinam mit Java und Deutschland zu tun?

Wer kennt schon das kleine Land Surinam in Südamerika? Surinam, das während der Kolonialzeit Niederländisch-Guyana genannt wurde. Das Land war lange mit großen Einflüssen aus den Niederlanden und aus Java in Niederländisch-Indien – dem heutigen Indonesien – vernetzt. Und ist es bis heute immer noch.
Der indonesische Archipel und Südamerika – zwei Kontinente, zwei grundlegend verschiedene Welten! Aber wie kam es dazu, dass diese beiden so gegensätzlichen Welten schon seit Jahrhunderten eng miteinander verbandelt sind? Es ist eine lange Geschichte mit Mord, Totschlag und Meuterei. Aber wie kam es dazu?

Der englische Entdecker Henry Hudson erforschte im Auftrag der Niederländer bei seiner dritten Reise die Ostküste Amerikas. Im September 1609 drang er in den heute Hudson River genannten Fluss ein. Er erforschte ausgiebig die nahe der Flussmündung liegende Insel, die nun Manhattan heißt. Nach seiner Rückkehr berichtete er über die Insel als von einem überaus fruchtbaren Land, von der Fülle der dort wildwachsenden Früchte, von der unermesslichen Menge an Fellen und Pelzen und von unendlich großen Wäldern. Schon bald danach machte sich eine Anzahl von Holländern auf, um sich dort anzusiedeln. 1623 folgten dann ganze Familien mit dem Schiff *Nieuw Holland*. Der Ort wurde nun ‚Nieuw Amsterdam', Neu Amsterdam, benannt. Den Süden der Ansiedlung dominierte das Fort Amsterdam. Es war eine genaue Kopie von Fort Nassau in Banda Neira, auf den Banda Inseln. Die Niederländer lebten in Amerika somit in einem Gebiet, das eigentlich die Engländer für sich in Anspruch genommen hatten.



Abb. 1: Die älteste bekannte Darstellung von Fort Amsterdam auf Manhattan, ca. 1630[1]

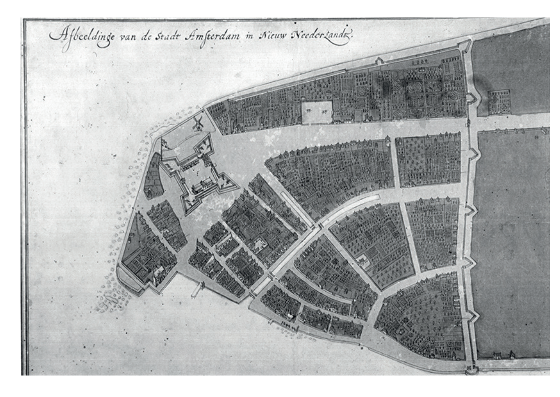


Abb. 2: Neu Amsterdam, 1660[2]

Am 2. Februar 1653 wurde Neu Amsterdam die Hauptstadt der Provinz Neu Holland, die die heutige Stadt New York, New Jersey, Long Island, Connecticut und Teile von Delaware umfasste.

Südlich davon, im Nordosten von Südamerika, liegt Guyana, ein tropisch heißes Küstenland, das 1499 von den Spanier Alonso de Ojeda entdeckt wurde. Das Land schien dem Entdecker wegen der vielen Mangrovenwälder wenig attraktiv, sodass sich danach nur noch England, die Niederlande und Frankreich um dessen Besitz stritten. Die Niederländer waren ab 1616 die Ersten, die dort einen Handelsposten gründeten. Der Handel fand Anfangs fast ausschließlich mit den indigenen Völkern der Region statt. Schon bald danach wurden Plantagen für Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Kakao und Kaffee angelegt. Für die Bewirtschaftung der Plantagen wurden Sklaven aus Afrika ‚importiert'. Der Besitz der Guyanas wechselte immer wieder zwischen den drei genannten Kolonialmächten.

Auf der entgegengesetzten Seite des Erdballs, auf den Banda Inseln[3] – einer Handvoll kleiner und einsamer Inseln in den südlichen Molukken – herrschte schon seit Jahrzehnten ein Krieg zwischen den Niederlanden und England. Diese kleinen Inseln waren damals ‚Schatzinseln' und daher ein Spielball der Kolonial- und Seefahrernationen. Nur dort gedieh das beliebte Gewürz Muskatnuss. Die Niederländer hatten alle Inseln der Bandas – bis auf die kleine Insel Run – durch die brutale Ausrottung der gesamten Urbevölkerung in ihre Gewalt gebracht. Sie setzten ein Monopol für den Handel mit Muskatnüssen durch, die damals mit Gold aufgewogen wurden. Der Grund für diesen hohen Preis war die Äußerung eines englischen Arztes, der die Muskatnuss als Medikament gegen die damals grassierende Pest empfohlen hatte. Die Insel Run, die sich weiterhin im Besitz der Engländer befand, war den Niederländern daher ein Dorn im Auge, ein Störfaktor in ihrem Monopolgebiet. Sie wurde jedoch viele Jahre lang tapfer von dem Engländer Nathaniel Courthope – zusammen mit seiner kleinen Mannschaft und der einheimischen Bevölkerung – gegen eine Übermacht der Niederländer verteidigt. Nach Courthopes Tod konfiszierten die Niederländer die Insel erneut und deportierten alle Engländer nach Batam auf Java. Ein Massaker der Niederländer an den in Ambon lebenden Engländern – gut 200 Kilometer nördlich der Banda Inseln – brachte das Fass schließlich zum Überlaufen.

König Jakob von England schwor Vergeltung. Die Engländer konfiszierten im Ärmelkanal holländische Schiffe, die auf dem Weg nach Ostindien waren, oder von dort kamen. In nur zwei Jahrzehnten wurden 150 Engländer durch die Holländer getötet und mindestens 800 Personen, die für die Engländer gearbeitet hatten, als Sklaven verkauft. Nach dem Tod von König Jakob erneuerte sein Nachfolger, König Karl I., seine Forderung an die Holländer für eine Entschädigung. Besonders die englischen Kaufleute gaben keine Ruhe und bestanden auf der Rückgabe der Insel Run.

Ein Krieg zwischen England und Holland änderte die Situation grundlegend. Es war der erste von vier Kriegen zwischen den beiden Kontrahenten, der von 1652 bis 1654 dauerte.

Bei den Friedensverhandlungen wurde laut Vertrag von Westminster die Insel Run an England zurückgegeben. Aber die Holländer hatten nie die Absicht, diesen Vertrag zu erfüllen. Auf den Banda Inseln setzten sich die Feindseligkeiten zwischen der englischen und der niederländischen Handelsgesellschaft unverändert fort und die Niederländer besetzten die Insel Run erneut.

Aufgrund der schon jahrzehntelangen gewalttätigen Aktionen der Niederländer sannen die Engländer nach einer Vergeltung. Am 8. September 1664 griffen auf Veranlassung des Dukes of York[4] englische Truppen Neu Amsterdam in Nordamerika an und nahmen die Stadt ein. Neu Amsterdam war ein leichtes Ziel und schnell besiegt. Die Stadt wurde nun von den Engländern in New York umbenannt. Zwischen den beiden Staaten herrschte schon wieder Krieg in Europa. Es ging auch diesmal nur um wirtschaftliche Vorteile, um die Dominanz im Welthandel und um die Seeherrschaft.

Die Holländer protestierten wegen der Einnahme von Neu Amsterdam. Aber England wies den Protest mit dem Hinweis zurück, sie hätten ja mit der Insel Run dasselbe getan. Die beiden Kontrahenten waren kriegsmüde geworden. Sie waren nun bereit zu verhandeln. Holland besaß die Provinz Neu Holland mit der Hauptstadt Neu Amsterdam in Nordamerika, die allerdings nun von englischen Truppen besetzt war und jetzt New York hieß. Auf der anderen Seite der Erdkugel hatte England Besitzansprüche auf die Insel Run in der Bandasee, die aber von holländischen Truppen besetzt war.



Abb. 3: Fort Nieuw Amsterdam wurde in Fort George umbenannt[5]

Es wurde ein geschichtsträchtiger Tausch getätigt. Die Holländer wollten unbedingt die Insel Run in ihrer Einflusssphäre haben, um endlich ein Monopol über alle Banda Inseln und die Muskatnuss zu besitzen. Dafür waren die Holländer zu großen Zugeständnissen bereit.

Im Zuge einer internationalen ‚Landreform‘ wurden die Grenzen bereinigt, natürlich ohne die einheimische Bevölkerung zu konsultieren. Der Vertrag von Breda wurde am 31. Juli 1667 von beiden Seiten unterzeichnet. Die Engländer tauschen die kleine Insel Run im Ostindischen Archipel nicht nur gegen die wesentlich größere Insel Manhattan an der amerikanischen Ostküste, sondern gegen die gesamte Provinz Neu Holland. So winzig wie die Insel Run ist, so einen ungeheuren Wert hatte sie damals, sie war das wichtigste Pfand der Engländer bei dem Tausch. Es war ein Tausch Muskatnuss gegen ‚Big Apple‘, wie New York heute genannt wird.

Die Engländer hatten 1651 in Guyana eine Siedlung gegründet, die von einer niederländischen Expedition 1667, noch kurz vor dem Vertragsabschluss von Breda, erobert wurde. Die Briten gaben ihre Besitzansprüche auf den von den Niederlanden besetzten Teil Guyanas auf und gaben ihn als Zugabe zu der Insel Run in niederländische Hand. Niederländisch-Guyana war geboren, das heutige Surinam.



Abb. 4: Der Kongress von Breda, Zeitgenössischer Stich[6]

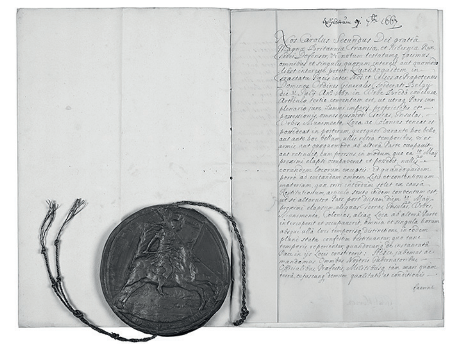


Abb. 5: Die letzte Seite des Vertrages von Breda mit dem Siegel[7]

Hier beginnt nun die Geschichte der Verknüpfung von Niederländisch-Guyana und Java. Beide, auf der Erdkugel entgegengesetzte, Gebiete waren nun niederländische Kolonien. Niederländisch-Guyana liegt eingepresst zwischen Brasilien, dem französischen Übersee-Departement Französisch-Guyana und Guyana, dem ehemaligen Britisch-Guyana, das am 26. Mai 1966 die Unabhängigkeit von Großbritannien erlangte.



Abb. 6, Landkarte von Surinam von 1991, umstrittene Gebieten hellgrün[8]

Für die Bewirtschaftung von Plantagen für Zuckerrohr, Kaffee, Baumwolle, Bananen und Kakao wurden nun dringend Arbeitskräfte benötigt. Dafür wurden Sklaven aus Afrika nach Niederländisch-Guyana gebracht. Zunächst begannen die Portugiesen 1482 an der Goldküste[9] eine erste Siedlung mit dem ‚Fort São Jorge da Mina'[10] zu errichten. Es war menschliches Gold, das die Portugiesen dort fanden, tausende afrikanische Sklaven, die auf den Zuckerrohrfeldern von Madeira arbeiten mussten, oder nach Amerika verkauft wurden. Nach vielen blutigen und verlustreichen Angriffen fiel das Fort 1637 an die Niederländer. Nun hatten die Niederländer auch das lukrative ‚Geschäft' mit Sklaven unter ihre Kontrolle gebracht. Sie gründeten 1683 die ‚Societeit van Suriname', die später in der ‚Dutch-West-India Company' aufging. Der Sitz der ‚Dutch-West-India Company', die entsprechend der ‚Dutch East India Company', der VOC, organisiert war, war ebenfalls in Amsterdam.

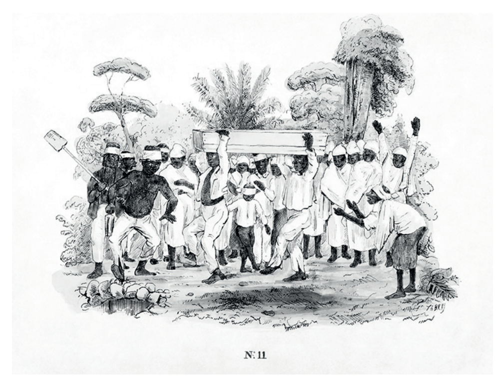
Das Fort war unter portugiesischer, wie danach unter niederländischer Herrschaft der wichtigste Ausgangspunkt des späteren Sklavenhandels über den Atlantik. Die Sklaven, meist aus dem Inneren Afrikas, wurden zunächst im Fort festgehalten, bevor sie durch das berüchtigte ‚Tor ohne Wiederkehr'[11] auf Schiffen nach Brasilien, den Kolonien in der Kari-

bik und nach Nordamerika gebracht wurden. Rund 30 Prozent der Sklaven starben bereits während der Seefahrt dorthin. Die ‚Lieferungen' der Niederländer gingen hauptsächlich in ihre Kolonien in der Karibik, nach Niederländisch-Guyana und in den Norden Amerikas. Die Sklaven mussten unter menschenunwürdigen Verhältnissen und ohne Rechte bis zur Erschöpfung arbeiten. Die Todesrate der afrikanischen Sklaven war in allen Kolonien durch Krankheit und Unterernährung außergewöhnlich hoch. Machtmissbrauch, Gewalttätigkeiten der Plantagenbesitzer und Aufseher waren an der Tagesordnung. Für Sklavinnen mussten die Plantagenbesitzer den doppelten Preis wie für Männer bezahlen. Die Sklavinnen mussten tagsüber auf den Plantagen arbeiten und nachts dienten sie den Plantagenbesitzern zum Vergnügen.



Abb. 7: Niederländischer Sklavenverwalter und Sklavin, Zeichnung von 1792-1794[12]

Abb. 8: Begräbnis eines Sklaven[13]



Insgesamt wurden zwischen 1560 und 1866 von England, Frankreich, Portugal und den Niederlanden über 11 Millionen Menschen aus Afrika in die Sklaverei, vorwiegend nach Amerika verschleppt. Die Niederländer kauften für Niederländisch-Guyana auch tausende Sklaven aus Britisch-Indien von dem benachbarten Britisch-Guyana. Die Inder stellen bis heute, nach den Nachkommen der Sklaven afrikanischer Herkunft, die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe in Surinam dar.

Der Sklavenhandel wurde 1814 offiziell verboten, aber im Untergrund blühte er noch einige Jahrzehnte weiter. Die Einfuhr von Sklaven endete in Surinam erst 1834. Als eines

der letzten Länder gab die niederländische Regierung den Sklaven in ihren Kolonien 1863 die Freiheit. Um den entstehenden Mangel an Arbeitskräften in der Plantagenwirtschaft auszugleichen, wurden ab 1873 Kontraktarbeiter aus Britisch-Indien und dem Kaiserreich China nach Surinam gebracht. Der Zustrom aus diesen Ländern versiegte, da sich die überaus schlechten Arbeitsbedingungen bei schlechtem Lohn, bis dort herumgesprochen hatten. Nun richtete sich das Augenmerk der Niederländer auf die bevölkerungsreichste Insel in ihrer Kolonie in Südost-Asien, auf Java.

Die ersten 94 javanischen Kontraktarbeiter kamen 1890 in Paramaribo, der Hauptstadt Niederländisch-Guyanas, an. Sie wurden von den Pflanzern mit Freude begrüßt, da für die Bewirtschaftung der Plantagen dringend Arbeitskräfte benötigt wurden. Die Menschen kamen vorwiegend aus ärmeren Gebieten in Mittel- und Ost-Java. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurden von den Niederländern etwa 33 000 javanische Kontraktarbeiter nach Niederländisch-Guyana gebracht. Ein Plan, ganze Dörfer aus Java nach Niederländisch-Guyana umzusiedeln, scheiterte durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Arbeiter mussten nicht nur für die Plantagen arbeiten, sie wurden auch beim Bau einer Eisenbahnstrecke oder bei dem Bauunternehmen ALCOA eingesetzt.



Abb. 9: Ankunft von Javanern in Paramaribo[14]

Die Kontraktarbeiter bezeichnete man als *orang kontrakt*, Kontrakt-Kulis. Der Arbeitsvertrag hatte in der Regel eine Laufzeit von fünf Jahren. Grundlegend anders als die Sklaverei war die Kontraktarbeit nicht. Die Kulis mussten mit hohen Strafen rechnen, wenn sie sich nicht genau an den ihnen ausgehändigten Vertrag hielten. Die Arbeitszeiten waren lang, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, das Essen war schlecht und die Bezahlung noch schlechter. Der Lohn belief sich auf 60 US-Cent für Männer und 40 Cent für Frauen, pro Tag (!). Erst nach fünf Jahren harter Arbeit konnten sie auf Kosten der Gesellschaft wieder nach Java zurückkehren. Die Kontrakt-Kulis nannten sich selbst *jual jiwa* – ‚Wir mussten unsere Seele verkaufen!'



Abb. 10: Kontrakt-Kulis aus Java mit ihren Frauen in Surinam[15]

Trotzdem ließen sich viele Javaner dauerhaft in Niederländisch-Guyana nieder. Als Folge der Weltwirtschaftskrise wurden 1930 viele Plantagen stillgelegt. Für die arbeitslosen Javaner wurden nun von der Kolonialregierung kleine Grundstücke für eine landwirtschaftliche Nutzung ausgegeben, damit sie fähig waren, sich selbst zu versorgen.

Während des Zweiten Weltkriegs spielte Niederländisch-Guyana für die in Niederländisch-Indien ansässigen Deutschen eine Rolle. Bekanntlich wurden in Niederländisch-Indien alle Deutschen nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Holland im Mai 1940 interniert – Reichsdeutsche, Volksdeutsche, aber auch Deutsche, die die niederländische Staatsangehörigkeit angenommen hatten und Juden. Ein Teil dieser Internierten – man sagte, es wären die unverbesserlichen Nazi-Anhänger gewesen – wurde zwischen Dezember 1941 und Januar 1942 nach Britisch-Indien verfrachtet, darunter der deutsche Frauenarzt D. Schutt oder Gerhard Keppner[16].

Im Januar 1942 legte in Surabaya das KPM-Schiff *Tjisadane* ab. Es war der Stolz der ehemaligen niederländischen Java-China-Japan-Linie. Auf dem Zwischendeck waren 146 Reichs- und Volksdeutsche in einem Käfig aus starken Eisenstäben, die vom Boden bis zur Decke reichten, eingepfercht. Es herrschten erbärmliche Zustände. Die Bullaugen und Luken blieben verschlossen. Es gab keine Frischluft, kaum Wasser und Essen und die offene Latrine verbreitete einen bestialischen Gestank. Tag und Nacht strahlte das helle elektrische Licht. Das sei die gerechte Strafe für die Bombardierung von Rotterdam, sagten die Bewacher.

Die *Tjisadane* war über fünf Wochen auf hoher See. Es war eine höllische Überfahrt. Ziel war Paramaribo in Niederländisch-Guyana, dem heutigen Surinam, im Nordosten Südamerikas. Hier kam das Schiff am 1. März 1942 an. Die Deutschen wurden zunächst in das Gefängnis der Hauptstadt gebracht und später in ein Lager in dichtem Dschungel verlegt. Das Lager ‚Joden-Savanne' (Juden-Savanne), etwa 35 Kilometer flussaufwärts, konnte nur mit Booten über den Suriname-Fluss erreicht werden, dem größten Fluss Surinams. Im Lager herrschten unmenschliche Zustände.

Die ‚Joden-Savanne' war im 17. Jahrhundert die größte jüdische Ansiedlung in Amerika. Die Einwohner waren Juden aus ganz Europa, die während der spanischen Inquisition nach Surinam geflohen waren und dort eine neue Heimat gefunden hatten. Als die deutschen Internierten in der ‚Joden-Savanne' ankamen, war dort jedoch nur noch ein Friedhof und Ruinen zu sehen.

Der Lagerkommandant, Leutnant van Baalen, war ein brutaler Sadist. Zwangsarbeit bei sengender Hitze war an der Tagesordnung. Täglich wurden die Internierten schikaniert, ja, sogar mit Maschinengewehrgarben angetrieben[17]. Die Höllenfahrt auf der *Tjisadane* fand hier, in der tropischen Hölle Südamerikas, ihre Fortsetzung. Das Rote Kreuz war weit weg, zu weit, und um die Genfer Konvention kümmerten sich die Niederländer ohnehin nicht.

Im Lager grassierten Malaria, Cholera und Typhus. Eine medizinische Versorgung der Internierten oder eine Einlieferung in das Krankenhaus von Paramaribo wurde verweigert oder erst genehmigt, wenn es bereits zu spät war. Viele Reichs- und Volksdeutsche blieben für immer im Lager ‚Joden-Savanne', begraben unter südamerikanischer Erde[18].

Auch beim Unabhängigkeitskampf Indonesiens von 1945 bis Dezember 1949 spielte Niederländisch-Guyana eine Rolle. Zu der Zeit war das südamerikanische Land noch eine Kolonie der Niederlande. Fred Ormskerk alias Bikkel, ein Militärangehöriger aus Niederländisch-Guyana, an dessen Händen viel Blut klebte, kam 1946 nach Java und Sulawesi zu den blutrünstigen Depot Speziale Troepen, DST, des niederländischen Kommandanten Raymond Westerling. Er führte dort eine Unterabteilung mit farbigen Soldaten aus der Kolonie in Südamerika an. Die Niederländer setzten gerne Soldaten aus Niederländisch-Guyana gegen die schlecht ausgerüsteten indonesischen Freiheitskämpfer ein, da die Männer aus Südamerika bereits große Erfahrung im Dschungelkrieg hatten.

Für seine im Auftrag der niederländischen Regierung begangenen Verbrechen soll Ormskerk 1946 mit der ‚Gouden Medaille wegens Langdurige, Eerlijke en Trouwe Dienst' (Gold Medal for Honest and Faithful Service in Dutch East-Indies) und 1948 mit der ‚Erenmedaille verbonden aan de Orde van Oranje in Goud met de Zwaarden' (Medal of Order and Peace in Gold with Swords) ausgezeichnet worden sein. Obwohl sich die Informationen über die Auszeichnungen in Indonesien hartnäckig halten, wird dies von holländischer Seite bezweifelt.

Erst am 25. November 1975 erreichte Niederländisch-Guyana die Unabhängigkeit von den Niederlanden und nannte sich von nun an Surinam. Autonomiebestrebungen gab es

bereits seit 1866. Die Unabhängigkeit Surinams ging schmerzlos über die Bühne. 25 Jahre zuvor, beim blutigen Unabhängigkeitskampf Niederländisch-Indiens, war dies noch anders. Es scheint, dass die Niederländer aus den damals gemachten Fehlern gelernt hatten. Die Zeit für Kolonien und brutale Ausbeutung war abgelaufen. Der 25. November wird nun in jedem Jahr als Nationalfeiertag gefeiert. Allerdings ist der wichtigste Feiertag der Kreolen, der Nachkommen der Sklaven aus Afrika, am 1. Juli. Es ist der Tag, an dem die Sklaverei abgeschafft wurde.

In Surinam leben heute rund 580 000 Menschen. Es ist das kleinste unabhängige Land in Südamerika. Die Amtssprache ist Niederländisch, aber es werden dort noch etwa 20 weitere Sprachen gesprochen, neben Kreolisch, Chinesisch und Hindi auch Malaiisch und Javanisch. Wie ich von der in Paramaribo geborenen Ehefrau eines meiner Studienkollegen erfuhr, ist in Surinam Malaiisch und Javanisch immer noch weit verbreitet.

Nach der Volkszählung von 2012 sind etwa 38 Prozent der Bevölkerung afrikanischer Herkunft. Ein Großteil davon sind die Nachfahren von Sklaven, die vor 1863 vor den Kolonialherren in den Urwald geflüchtet waren. 27 Prozent der Bevölkerung sind indischer Herkunft, und knapp 14 Prozent javanischer. Rund 40 Prozent der Bevölkerung sind Mischlinge. Von den Ureinwohnern, den reinrassigen Indianern, leben nur noch wenige Tausend im Dschungel Surinams.

Es scheint, dass die Javaner weniger gewillt sind als andere Kulturen, sich mit anderen ethnischen Gruppen zu vermischen. Sie sind bis heute mit etwa 74 000 Menschen eine ziemlich homogene Gruppe mit gemeinsamen Festen und einem javanischen Sonntagsmarkt in Paramaribo.
Ein 1990 eingeweihter Gedenkstein (Sana Budaya) in Paramaribo erinnert an die Ankunft der ersten javanischen Kontraktarbeiter vor 100 Jahren in Surinam.

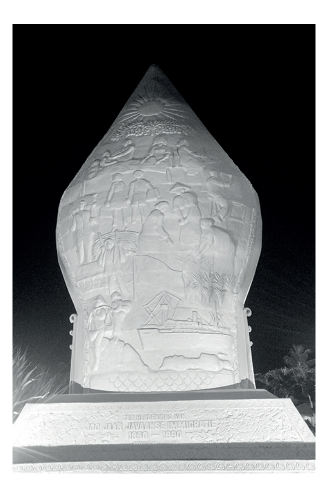


Abb. 11: Gedenkstein in Paramaribo anlässlich der Ankunft der ersten Javaner[19]

Aber auch zartere Geschöpfe aus Surinam machen Schlagzeilen. Im September 2019 wurde eine hübsche Dame mit javanischen Wurzeln zur Miss Supranational Surinam gewählt. Es war die 22 Jahre alte Sri Dewi Martomamat. Der Vorname Sri Dewi lässt allerdings auch auf balinesische Wurzeln schließen.



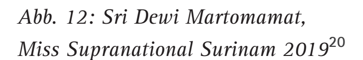


Abb. 12: Sri Dewi Martomamat, Miss Supranational Surinam 2019[20]

Durch die Javaner kam auch der Islam nach Surinam. Bis heute ist Surinam das einzige Land in Südamerika mit einer substantiellen islamischen Gemeinde.

Über 30 Prozent der Bewohner Surinams sind ausgewandert, vorwiegend in die Niederlande. Allein in den 1970er Jahren siedelten bis zu 25 000 Javaner aus Surinam dorthin um. Heute leben dort rund 350 000 Menschen surinamischer Herkunft. Bei uns bekannt sind die stämmigen Weltklasse-Fußballspieler aus Surinam, die in niederländischen Mannschaften spielen, wie Patrick Kluivert oder Frank Rijkard.
Ehemalige javanische Kontraktarbeiter siedelten aber von Niederländisch-Guyana auch wieder zurück nach Indonesien. 1953 reiste eine Gruppe von 1200 Personen nach West-Sumatra. Sie gründeten nördlich von Padang das Dorf Tongar.

Anmerkungen

1 Wikipedia Public Domain
2 Wikipedia Public Domain
3 Siehe Horst H. Geerken, *Das Gold der Bandas: Die Geschichte der Muskatnuss*, 2019
4 Jakob, der Sohn von König Karl II.
5 Wikipedia Public Domain
6 Wikipedia Gemeinfrei
7 Nationaal Archief, Staten-Generaal Archiefinventaris 1.01.02 Inventarisnummer 12589.127
8 Wikipedia Gemeinfrei
9 Dem heutigen Ghana
10 Die Festung St. Georg
11 Door of No Return
12 Archiv Tropenmuseum Amsterdam

13 Ibid.
14 Ibid.
15 Ibid.
16 Gerhard Keppner, *Wie weit bis Airmolang*, 2006
17 Keppner, *Wie weit bis Airmolang*, S. 517ff
18 Keppner, *Wie weit bis Airmolang*, S. 508ff
19 Archiv Tropenmuseum Amsterdam
20 Wikipedia Gemeinfrei

Quellen

1. Ausschnitte aus meinen Büchern *Der Ruf des Geckos* und *Hitlers Griff nach Asien*, Band 1 und 2, beide 2015
2. https://web.archive.org/web/20100129174655/http://www.nationaalarchief.nl/suriname/base_java/introductie.html
3. https://en.wikipedia.org/wiki/Surinamese_people#Ethnic_groups
4. Maletijt Waal, The Javanese of Surinam, 1963
5. Rudie Kagie, *Bikkel: het verhaal van de eerste politieke moord van het Bouterse regime*, 2012
6. Gerhard Keppner, W*ie weit bis Airmolang*, 2006

Annemarie de Waal Malefijt und Verna Gillis

Javanische Musik in Surinam

LYRICHORD Presents . . . . .
OUTSTANDING ALBUMS FROM AROUND THE WORLD

Lyrichord Stereo LLST 7317



JAVANESE MUSIC FROM SURINAM

Recorded by Verna Gillis

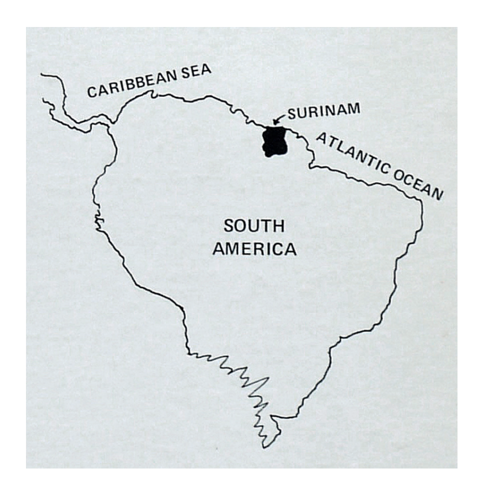
with David Moisés Perez Martinez



Als Kolumbus auf seiner dritten Reise das Gebiet des südamerikanischen Kontinents zwischen dem Orinoko und dem Amazonas entdeckte, das später als „Wild Coast“ bekannt wurde, war es von mehr als 200 verschiedenen Amerindianerstämmen bewohnt. Heutzutage umfasst dieses Gebiet 3 Staaten - Guyana, Surinam und Französisch-Guayana. Die ersten beiden sind jetzt unabhängig (Surinam wurde im November 1975 unabhängig), und Französisch-Guayana ist immer noch ein französisches Protektorat.

Schätzungsweise 10.000 Karib und Arawak sprechende Amerindianer leben noch in Surinam, aber sie teilen sich das Land jetzt mit den Vertretern aus Afrika, Asien und

Europa. Ein kurzer Blick auf die Geschichte Surinams wird helfen, das heutige ethnische Mosaik zu erklären.



Obwohl Handelsposten schon viel früher errichtet wurden, waren die Briten die ersten dauerhaften europäischen Siedler. Sie legten Zucker- und Kaffeeplantagen an und importierten afrikanische Sklaven als Arbeitskräfte. Sieben Jahre später, 1667, übernahmen die Holländer die Herrschaft und setzten diese Politik fort. Doch etwa 6.000 Sklaven gelang es schließlich, den harten Bedingungen auf den Plantagen zu entfliehen und sich in den dichten tropischen Waldgebieten des Landesinneren niederzulassen. Ihre Nachkommen, lokal als Buschneger bekannt, haben viele ihrer ursprünglichen afrikanischen kulturellen Muster beibehalten, in scharfem Kontrast zu den Kreolen, Nachkommen der Sklaven, die bis 1868, als die Sklaverei abgeschafft wurde, auf den Plantagen blieben.

Die Abschaffung drohte einen Arbeitskräftemangel auf den immer noch florierenden Plantagen zu verursachen, aber die Lücke wurde in den 1890er Jahren durch die Anwerbung von asiatischen Vertragsarbeitern aus China, Indien und aus Java (Indonesien) gefüllt. Nach 5 Jahren, bei Beendigung des Vertrages, wurde diesen Arbeitern die freie Überfahrt in ihre Herkunftsländer angeboten, oder die Möglichkeit gegeben, sich in Surinam als unabhängige Bauern niederzulassen, wobei sie ein kleines Stück Land und etwas Geld für den Start erhielten. Ungefähr zwei Drittel aller, die kamen, entschieden sich zu bleiben. Die Hindustaner, Kreolen und Javaner bilden jetzt die drei größten Bevölkerungsgruppen in Surinam, wobei die javanische Gesamtbevölkerung etwa 60.000 beträgt, gefolgt von Buschnegern, Amerindianern und Europäern.

Die Musik auf dieser Platte ist die der Javaner. Während ihr indonesischer Ursprung deutlich erkennbar ist, gibt es einige Unterschiede sowohl im Stil als auch in der Aufführung. Auch die Namen der Musikinstrumente haben sich teilweise geändert. Es werden nur die von den Javanern in Surinam üblicherweise verwendeten Bezeichnungen angegeben.

Der Orchestertyp, bekannt als *Gamelan*, besteht im Wesentlichen aus Schlaginstrumenten, die in ihrer Anzahl variieren können und jeweils ihre eigenen musikalischen Funktionen haben. Das *Saron* und das *Demung* tragen die Melodie. Sie

bestehen aus Reihen von Metallplatten, die auf einen Holzrahmen angebracht und leicht befestigt sind und mit Holzstöcken gespielt werden, ähnlich wie ein Xylophon. Das *Gender* hat Metalltasten, die über gestimmten Hohlrohren, vorzugsweise aus Bambus, hängen. Seine Funktion ist es, das Hauptthema zu paraphrasieren. Die *Gongs*, mindestens ein großer, bestehen aus Metallstücken, die über rechteckigen Holzresonanzkästen hängen. Sie unterbrechen den Rhythmus, während die *Kendang*, eine zweiseitige Trommel, die mit den Händen gespielt wird, das Tempo vorgibt. Das *Gamelan* spielt manchmal Konzerte, aber häufiger ist es erforderlich zur Begleitung von Ritualen und theatralischen Aufführungen, die ihrerseits meist dazu dienen, die Geburt eines Kindes, eine Hochzeit oder die Beschneidung von Teenagern zu feiern. In den letzten Jahren haben Botschafter und andere Repräsentanten aus Indonesien den Unterricht im *Gamelan*spiel gefördert und sie haben mehrere qualifizierte Musiklehrer nach Surinam gebracht, sowie für Stipendien gesorgt, die es Javanesen/Surinamesen erlauben, ein Jahr lang in Indonesien zu studieren, um dann nach Surinam zurückzukehren und anderen zu lehren, was sie von der Kultur gelernt haben. Es wurden auch komplette und schön ausgeführte *Gamelan*instrumente als Spende nach Surinam gebracht, darunter auch einige Instrumente, die den Javanern hierzulande nicht mehr bekannt waren.



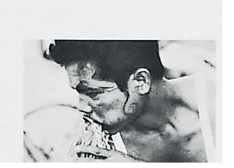
Pferdegeisttänzer bereiten sich auf Trance vor



Braut einer traditionellen javanischen muslimischen Hochzeit



Pferdetänzer in Trance auf der Kendang stehend als Signal für die Musiker, den Rhythmus zu wechseln



Pferdetänzer in Trance isst Padi, Reiskörner am Halm

SEITE 1

Gruppe I – Prozessions-Hochzeitsmusik, die den Bräutigam von der Moschee zu einem Platz begleitet, in dem das Brautpaar die Gäste empfängt und in dem Unterhaltung stattfindet. Aufgenommen in Neu-Amsterdam. Instrumente: handgeschlagene *Kendang, Bedug*, mit dem Stock geschlagene Basstrommel, Metallrasseln und Becken.

Gruppe II – *Djaran Kepang* (erste Hälfte der Aufführung, die etwa 30 Minuten dauerte) Pferdegeisttanz. Aufgenommen in New Amsterdam. Leiter der Gruppe - Somodimedjo Rebo. Diese Gruppe wurde angeheuert, um vor der Hochzeit für Unterhaltung zu sorgen. Der andere Pferdetanz, den ich aufgenommen habe, fand vor einer Beschneidung statt. Die sechs männlichen Tänzer besteigen Steckenpferde aus Pappe und bewegen sich zum Klang des *Gamelan* in festgelegten Figuren. Schließlich fallen die Pferdetänzer in eine Trance. Der Pferdegeist hat von ihnen Besitz ergriffen, und die Tänzer tänzeln und springen nun wie Pferde herum. Der Geist verlangt seine übliche Nahrung, und die Tänzer essen *Padi*, Reis am Halm, *Paragras*, Gras, und trinken große Mengen Wasser mit Blütenblättern. Für diesen Tanz wird die *Tarompet*, eine Oboe, die in den meisten javanischen Volkstänzen unverzichtbar ist, hinzugefügt. Die Trance-Tänzer stellen ihre Füße auf die Trommel oder stehen auf ihr, um den Musikern zu signalisieren, den Rhythmus zu ändern. Der Leiter der Gruppe erzählte mir, dass danach keine Spur von Nahrung oder Flüssigkeit im Körper der Tänzer zu finden ist. *Djaran Kepang* kann zu jeder Zeit des Jahres aufgeführt werden, außer während des Ramadan. Instrumente: t*arompet; kendang; keto kenong; Gamelan* mit drei Tönen; *ketipung*, kleine einköpfige Trommel.

Gruppe III – *Kuda Lumping* – der Pferdetanz, aufgeführt ohne dass die Tänzer von Geistern besessen wurden. Aufgenommen in Leiding. Hendry Saimo, Leiter der Gruppe *Krido Budojo* und der Musikgruppe *Krido Suworo*, Mitglied der „Federasi Kebudajan Indonesia Suriname." Selendro. Dieser, und andere Tänze auf der Platte, sind Teil von Festen, die von verschiedenen sozialen Vereinen organisiert werden. Die Aufführungen beginnen gegen 23 Uhr und dauern bis in die frühen Morgenstunden, besucht von Erwachsenen und Kindern jeden Alters. Es wird eine Menge Essen angeboten. Die Aufführungen bestehen sowohl aus Tänzen als auch aus komischen Sketchen. Instrumente: *gender, saron, demon, keto kenong, gong, kompot, suvooang, potkeng, barang kompoli.*

SEITE 2

Gruppe I – *Slendro*. Aufgenommen in Cultur Tenleen, dem Zuhause von Herrn Claon. Instrumente: *Panaros, ponang, gong, kendang, saron panaros, damong, pukeng, kenong.*

Gruppe II – *„Ande-ande Lumit“* (Name einer Person aus der javanischen Geschichte.) Aufgenommen in Paramaribo im Haus von Herrn Soenardie. Musikgruppe: *Krido Suworo*. Instrumente: *gender, saron, demon, keto kenong, kendang, gong, kompot, suvooang, barang kompoli potkeng.*

Gruppe III – *Koepoe Koepoe* - Schmetterlingstanz. Aufgenommen in Leiding. Musikgruppe *Krido Suworo*. Dieselben Instrumente wie auf Seite I, Band III.

Gruppe IV – *Kumbang Sarie* - Ameisentanz. Aufgenommen in Leiding. Musik-Gruppe *Krido Suworo*. Dieselben Instrumente wie auf Seite I, Band III.

Die gesamte Musik auf dieser Platte wurde 1977 aufgenommen.
Herausgegeben von Verna Gillis.

Anmerkungen von Annemarie de Waal Malefijt und Verna Gillis.
Fotografien von Verna Gillis.

Danksagungen
R. „Dobru“, Freddy Martodehardjo, Hendry Saimo, Mr. Sastropawero, Terry Agerkop.

Empfohlene Lektüre

Malefijt, Annemarie de Wall. *The Javanese of Surinam*. Van Gorcum & Comp., Niederlande, 1963.

LYRICHORD DISCS INC., 141 Perry Street, New York, N.Y. 10014
Printed in U.S.A.

Man nehme.....

Pom – der beliebte Auflauf zu festlichen Anlässen

Der Name lässt bereits auf den ursprünglichen Hauptbestandteil dieses Ofengerichts aus Suriname schließen: Kartoffeln. Es heißt, dass portugiesische Plantagenbesitzer jüdischen Glaubens das Gericht „*Pomme de Terre*" in Suriname einführten, da dort aber keine Kartoffeln wuchsen und auch nicht importiert wurden, ersetzten es die Köche mit der Tayerknolle, auch Pomtayer genannt. Die erste Beschreibung des Gerichts Pom findet sich in der *Encyclopedie van Nederlandsch West-Indië* (1914–1917), nach der es in etwa heißt: *„Der große Tayer, dessen Stamm über der Erde wächst, wird gerieben und mit dem Saft von Bitterorangen gemischt, anschließend wird er mit Hühnchen oder Fisch zu einer Pastete verarbeitet, die als Pom bekannt ist."* Für das kreolisch-jüdische Gericht wird nur die Knolle der tropischen, in Südamerika weit verbreiteten Pflanze Xanthosoma sagittifolium verwendet. Sowohl die Blätter – wegen ihrer Form heißt die Pflanze im Englischen auch „*arrowleaf elephant ear*" - als auch der unterirdisch wachsende Knollenstamm - Pomtayer oder Pongtaya genannt - sind essbar.



Auch in den Niederlanden erfreut sich das Gericht großer Beliebtheit. Allein in Amsterdam bieten mehr als 120 Restaurants oder Imbisse dieses Gericht an.
Wer Pom zubereiten möchte, findet die Knolle als geriebene und tiefgekühlte Angebot im Asialaden.

Zutaten für 8 Portionen:

1 kg	Tayerknolle (oder Pomtayer), tiefgekühlt, gerieben
2	Apfelsinen, davon den Saft
2 TL	Senf
1 EL	Zucker
750 g	Hähnchenfilets oder Hähnchenteile
3 EL	Tomatenketchup
2	mittelgroße Zwiebeln
2	Tomaten
200 ml	Wasser

2 Würfel	Hühnerbouillon
150 g	Margarine
	Salz und Pfeffer, geriebene Muskatnuss
evtl.	Reisessig zum Abschmecken

Pom kann warm und kalt gegessen werden.
Warm wird Pom mit Reis und Gemüse gegessen, kann aber auch kalt als Pombrötchen serviert werden.

Zubereitung
Die Tayerknollen am Tag vorher aus dem Gefrierfach nehmen und im Kühlschrank auftauen lassen.

Am nächsten Tag die Hähnchenbrustteile (oder andere Teile des Huhns) in Würfel schneiden und mit dem Tomatenketchup und etwas Pfeffer, Salz und Muskatnuss marinieren, anschließend eine Stunde im Kühlschrank aufbewahren.

Die Tayer mit dem Apfelsinensaft, Senf und Zucker mischen. Mit etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuss würzen. Evtl. mit etwas Reisessig oder etwas mehr Zucker abschmecken.

Die Hähnchenwürfel aus dem Kühlschrank nehmen und in 75 g Margarine anbraten, die grob gewürfelten Zwiebeln und Tomaten zugeben und kurz schmoren lassen. Mit dem Wasser und den Brühwürfeln ergänzen und ca. 30 Minuten köcheln lassen. Danach die Hälfte der Flüssigkeit ohne Fleisch zu der Tayermischung geben. Die Mischung sollte nicht allzu fest sein, vergleichbar mit einem weichen Rührkuchenteig.

Eine Ofenschale einfetten und die Hälfte der Tayermischung einfüllen, mit einer Schaumkelle das Fleisch und das Gemüse aus der Flüssigkeit nehmen und auf dem Tayer verteilen. Die andere Hälfte der Tayermischung einfüllen. Die restliche Margarine schmelzen und darauf streichen.

Im vorgeheizten Backofen ca. 100 Minuten bei 175 Grad Ober- und Unterhitze auf der mittleren Schiene backen.

Der Auflauf ist gar, wenn er oben knusprig und goldbraun ist. Innen soll er gelb und klebrig sein und beim Einstechen mit der Gabel klebrig mit hochgezogen werden.

Svann Langguth

Alles für Hindia! Ereignisse und Dialoge aus einer wahrlich anderen Zeit und einem sehr fernen Land

Mit seinen Kurzerzählungen bringt Iksaka Banu dem deutschsprachigen Publikum ausgewählte Episoden der jahrhundertelangen Kolonialgeschichte des indonesischen Archipels nahe. Seine durchaus lehrreiche Prosa ist dabei unterhaltsam ohne den geschichtlichen Kontext zu banalisieren.

Seit dem großartigen Auftritt Indonesiens als Gastland bei der Frankfurter Buchmesse 2015 gab es eine einige Übersetzungen neuerer indonesischer Literatur. Das moderne Indonesien rückte sich selbst ins Rampenlicht, als eine Nation, in der aktuelle Diskurse auch literarisch verarbeitet werden. Die Genderdebatte fand da ihren Niederschlag oder das Selbstbild der Jugend im Spannungsfeld zwischen urbanem Leben und dörflicher Tradition, aber auch die weiterhin brodelnde und ungelöste Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte wurde thematisiert.

Alles für Hindia! schlägt eine ganz andere Richtung ein. Der Autor Iksaka Banu wendet sich in dem Kurzgeschichtenband der kolonialen Geschichte zu. Beginnend mit einer Episode aus dem Ende des Unabhängigkeitskampfes der jungen Republik Indonesia im Jahr 1945 führt uns der Autor anhand ausgewählter Ereignisse bis zu den Anfängen der niederländischen Besitzergreifung des Archipels im 16. Jahrhundert. Es sind historische Miniaturen, gut recherchiert und fein ausgearbeitet, meist von einem männlichen Ich-Erzähler, einmal auch aus der Sicht einer Frau erzählt. Die historischen Hintergründe der Situationen werden dem Leser in Rückblicken und durch Erinnerungen unaufdringlich nahegebracht, aber auch ohne den Kontext sind die Erzählungen gut zu verstehen.

Das Buch

Der Kurzgeschichtenband *Alles für Hindia!* herausgegeben 2020 im OSTASIEN Verlag ist die 180 Seiten lange deutsche Ausgabe des 2014 bei KPG (Kepustakaan Populer Gramedia) veröffentlichen Buches *Semua untuk Hindia*. Die sehr gelungene Übersetzung der 13 Kurzgeschichten leistete Sabine Müller. Sie stellt den Erzählungen zudem eine sehr gute Einführung voran und verfasste, neben einem hilfreichen Glossar, auch zu den einzelnen Erzählungen kurze Beiträge, die den geschichtlichen Hintergrund erläutern, für Leser, die sich mit der Kolonialgeschichte Indonesiens nicht auskennen.

Zu den Geschichten

Ohne allzu viel verraten zu wollen, es sind sorgfältig recherchierte Momentaufnahmen kolonialer Lebenswirklichkeiten, die Iksaka Banu zu einfühlsamen Miniaturen verarbeitet.

So führt die Erzählung „Bühnenstück für zwei Säbel“ den Leser in die Gedankenwelt einer jungen Frau, die sowohl die Mätresse eines niederländischen Plantagenbesitzers ist, als auch die Geliebte eines Schauspielers eines Wandertheaters. In einem bewegenden und mitreißenden Dialog, wird dem Lesepublikum das Schicksal und die Perspektive einer jungen Frau vorgestellt, die ein Leben als inoffizielle Ehefrau eines Niederländers führt - einerseits herausgehoben und finanziell besser gestellt als die meisten “Einheimischen”, andererseits aber doch entrechtet und unabgesichert. Ebenfalls mit dem Thema der zwischenmenschlichen Beziehungen im Spannungsfeld kolonialer Machtstrukturen beschäftigt sich die Geschichte „Gift für den Herrn“, diesmal aber aus der Perspektive des niederländischen Mannes erzählt. Auch die Kinder aus solchen Beziehungen tauchen in den Erzählungen in *Alles für Hindia!* auf. So ist einer der Protagonisten in „Lagerhaus Nummer 012B“ der Sohn einer Indonesienrin und eines Niederländers, ein sog. Indo. Die Erzählung setzt sich unter anderem mit der unterschiedlichen Herangehensweise an spirituelle Vorstellungen der »westlichen und östlichen« Kulturen auseinander, und der Nachkomme aus den beiden Kulturen, sieht sich einerseits mit dem Rassismus der Kolonialherren konfrontiert, andererseits ist er aber auch in der Schnittstelle beider Herangehensweisen an Geisterglaube gefangen.

Andere Erzählungen knüpfen an bekannte historische Ereignisse an oder beziehen sich direkt auf diese, so der Pogrom gegen die chinesischstämmige Bevölkerung in Batavia in „Sternschnuppe“ oder eine Begegnung mit dem javanischen Freiheitskämpfer Prinz Diponegoro in „Pollux“.

Die Darstellungen Iksaka Banus sind dabei keineswegs stereotyp; das geschichtliche Setting ist von ihm geschickt durchwoben worden, und meist sind es mehrere historische Stränge, die in den Erzählungen verknüpft sind. Man hat manchmal das Gefühl, dass man in eines der kleine Dioramen hineingezogen wird, die in indonesischen Museen so verbreitet sind, um die Nationalgeschichte zu verdeutlichen. Aber der Fokus der Erzählungen wird auf eine der Nebenfiguren gelenkt. Es sind die unbekannten Akteure, die zwar die Geschichte nicht schreiben, aber an den Ereignissen beteiligt sind und deren Leben vom großen Weltgeschehen wesentlich beeinflusst wird. Gelungen ist dabei nicht nur das geschickte Einbringen historischer Information in den Erzählfluss, sondern auch die Dialoge. Sie sind in keiner Weise historisierend, sondern wirken zutiefst human und lassen somit den Eindruck beim heutigen Leser entstehen, sich in die Zeit und die Gedanken der damaligen Personen hineinversetzen zu können.

Wie kontrovers die eigene Geschichte nach wie vor wirken kann, zeigen Reaktionen des Publikums bei Lesungen in Indonesien aber auch die Rezeption im Ausland. So wurde

Iksaka Banu sowohl vom indonesischen als auch vom niederländischen Publikum Vorwürfe gemacht, er würde die „Kolonialherren" zu positiv darstellen. Hier zeigt sich, dass noch viel ideologische Aufarbeitung nötig ist, um eine neutrale Herangehensweise an die eigene (nationale) Identität zu ermöglichen.

Eine Lektüre für den heimischen Winter und die nächste Reise nach Indonesien
Der Erzählband *Alles für Hindia!* von Iksaka Banu in der Übersetzung von Sabine Müller ist ein unbeschränkt empfehlenswertes Buch. Die Geschichten sind mitreißend und einfühlsam geschrieben. Das interessierte Publikum sollten keine Sorge haben, sich mit einer fernen oder abseitigen Geschichtsschreibung konfrontiert zu sehen. Iksaka Banu nimmt uns mit in die jeweilige Stimmung der Zeit, in die Lage der Personen; wir sind mit der Vergangenheit verknüpft und werden durch die menschlichen Umstände vereinnahmt und geführt. Das historische Setting der Erzählungen ist dabei mehr als nur eine Kulisse, es ist der formende Faktor, der die Personen handeln und entscheiden lässt, und uns, die Lesenden die Konflikte und Motive nachempfinden lässt. Wie man sich auf die historischen Details einlassen oder daran erfreuen will, bleibt der Leserschaft selber überlassen. Das für eine Prosasammlung umfangreiche Glossar hilft beim Verständnis der kolonialen und der malaiischen Termini.

Svann Langguth hat Sprachen und Kulturen Austronesiens in Hamburg studiert und anschließend an der Universität zu Köln in Malaiologie/Indonesischer Philologie promoviert. Er ist derzeit Projektmanager für eine deutsch-indonesische Wissenschaftkooperation. Zuvor lebte er viele Jahre in Indonesien, wo er unter anderem Leiter der Abteilung Wissenschaft und Technologie an der Deutschen Botschaft und Mitarbeiter des DAAD-Büros in Jakarta war. Er unterrichtete an der Universitas Indonesia in Depok und an der Universitas Padjadjaran in Bandung.

Ingo Wandelt

Geschichte online erzählt

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Ost- und Südostasien: Vorgeschichte, Verlauf, Vermächtnisse

Rainer Werning präsentiert eine online-Geschichtsdarstellung Südostasiens nach dem Zweiten Weltkrieg im Zeichen von Dekolonisierung, Kaltem Krieg und dem wachsenden Einfluss der USA in der Region. Seine siebenteiligen Essayserie präsentiert er online auf der Internetplattform der NachDenkSeiten (www.nachdenkseiten.de)
Die japanische Herrschaft und ihr kriegerisches Ende durch den Zweiten Weltkrieg stürzte die gesamte Region, die unter japanischer militärischer Besatzung gestanden hatte, in schwere Turbulenzen. Nationale Befreiungskriege und politische Neukonstellationen prägten die Ära nach der Niederlage des japanischen Kaiserreiches. Mit dem Zweiten Weltkrieg waren die Kriege in der Region noch lange nicht beendet.

Nach dem Krieg war vor den Kriegen
Mit der militärischen Niederlage des japanischen Kaiserreichs nach dem Abwurf der beiden US-amerikanischen Atombomben über Japan begann im japanisch besetzten Teil Asiens die heiße Phase der Dekolonisierung. Den Anfang machten Indonesien und Vietnam. Deren vormalige Kolonialmächte gedachten jedoch nicht ihren Besitzungen die Freiheit und eigenständige Staatlichkeit einzuräumen. Zuerst besetzten niederländische Truppen große Teile ihres indonesischen Kolonialreiches und Indonesiens junge Freiheitsbewegung musste sich die staatliche Unabhängigkeit in einem vierjährigen Guerrillakrieg erstreiten. Dieser und der internationale diplomatische Druck sorgte dafür, dass die niederländische Königin Juliana im Dezember 1949 Indonesiens die Unabhängigkeit gewähren musste. Vietnams Weg zur Staatlichkeit verlief langwieriger. Auch hier kämpfte die Kolonialmacht Frankreich erbittert um den Machterhalt bis zu ihrer militärischen Niederlage 1954. Vietnam wurde in die zwei Teile Nord und Süd geteilt, und mit der militärischen Unterstützung Südvietnams durch die USA entbrannte der Vietnam Krieg, der auch die Nachbarstaaten Laos und Kambodscha einbezog und schwer verwüstete. Erst 1978 wurde das vereinte Vietnam unabhängig und die Region Festland-Südostasien endgültig dekolonisiert.

Von der Dekolonisierung zum West-Ost-Konflikt
„Gleichzeitig fanden diese Emanzipationsbestrebungen gegen die alt-neuen Machthaber – die Briten in Malaya (das spätere Malaysia und Singapur), Birma (das spätere Myanmar) und den indischen Subkontinent (mit Indien, Pakistan und Ceylon, das spätere Sri Lanka) sowie die Niederländer in Indonesien, die Franzosen in Vietnam, Kambodscha und Laos und die USA in den Philippinen – allesamt im Schatten des Kalten Krieges und einer stetig eskalierenden Ost-West-Blockkonfrontation statt. In den Philippinen, dem traditionell engsten Verbündeten Washingtons in der Region, entstand gar 1954 mit

der SEATO eine Osterweiterung der NATO, was explizit einen Cordon sanitaire um den „kommunistischen Machtblock“ bilden sollte.“ Mit der sich nach Asien ausweitenden Blockkonfrontation begann die militärpolitisch dominante Rolle der USA, die das Erbe der Dekolonisierung an sich rissen.

Vom Kalten Krieg zur Counterinsurgency
Mit der Zweiteilung der koreanischen Halbinsel nach 1945 begann in Asien heiße Phase des Kalten Krieges, in der sich der von China und der Sowjetunion gestützte Norden Koreas dem von der USA und den Vereinten Nationen unterstützten Süden konfrontativ gegenüberstanden. Bis heute bestehen die Folgen der Konfrontation in Gestalt der zwei staatlichen Gebilde von Nord- und Südkorea fort. Die Folgen der heftigen kriegerischen Auseinandersetzungen auf der koreanischen Halbinsel wie auch in Vietnam, Laos und Kambodscha wirken bis auf den heutigen Tag nach. Beide Kriege zeitigten Formen grausamen Einsatzes militärischer Mittel mit hohem Verlust an Menschenleben und immensen materiellen Schäden, die denen im Zweiten Weltkrieg nicht nachstehen. Werning schildert eindrücklich diese Seite der Folgen der Nachkriegszeit in Asien, die niemals eine friedliche Nachkriegszeit war.

Mit der staatlichen Unabhängigkeit endeten in vielen der Staaten nicht die kriegerischen Auseinandersetzungen. In den Ländern wie die Philippinen und Indonesien waren und werden militärische Maßnahmen der staatlichen counterinsurgency („Aufstandsbekämpfung“) zur Beseitigung von Regierung und Elitengegnern bis heute eingesetzt als einer Art von staatsbetriebener Bürgerkriegsführung. Die anhaltend prominente Rolle von Militärs und Polizei in Staaten und Gesellschaften Südostasiens zeigen sich aktuell erneut am Beispiel Birma / Myanmar.

Geschichtsnacherzählungen
Rainer Werning wählt die lebhafte Essayform anstelle einer drögen Wissenschaftslektüre. Ausgehend vom Fokus auf einzelne Länder und ihren singulären Nachkriegshistorien lässt er in sieben Essays, von denen der letzte zweiteilig gestaltet ist - ein Kaleidoskop von Geschichtsästen erwachsen, die sich über die Lektüre zu einem asiatischen Geschichtsbaum erweitern. Von der Niederlage des japanischen Empires zu den Philippinen, Indonesien, Malaya, Birma, Vietnam bieten Werning das Reservoir historischer Prozesse und Narrative, die er immer wieder zu narrativen Verästelungen über Fallbeispiele führt, mit denen er Zeitgeschichte nacherlebbar gestaltet. Zwei zusammenführende Essays verbinden die aufgezeigten Erzählstränge als einer anregenden Lektüre, die sich gern auch mal in anekdotische Details verliert, ohne den vereinenden roten Faden aus dem Blick zu verlieren.

Das Erlebnis Online-Medium

Die NachDenkSeiten (NDS), online seit November 2003, haben sich zu einer führenden deutschsprachigen Onlineplattform der alternativen Medien entwickelt, die sich von den etablierten journalistischen Medien abgrenzen und einen unabhängigen Journalismus propagieren. Die NDS fokussieren thematisch auf politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen in Deutschland und Europa. Über ein Netz von freien Korrespondenten und Analysten erweitern die NDS ihren Fokus global und behandeln auch Entwicklungen, Konflikte und Probleme in Weltregionen, die in etablierten Medien nicht oder kaum Erwähnung finden. Unabhängig und frei finanziert ermöglicht dieses Medium den Autoren weitgehende Freiheiten der Darstellung, Analyse und Kritik ohne quantitative Begrenzung nach Umfang oder Zeilenzahl.

Als Zugang empfiehlt sich der Zugriff auf den zuletzt erschienenen Essay, über den man sich über Verlinkungen auf alle vorhergehenden Essays durchklicken kann: https://www.nachdenkseiten.de/?p=69070.

Der Artikel zu Indonesien speziell findet sich unter https://www.nachdenkseiten.de/?p=61422. Jeder Essay ist auch außerhalb seines Serienkontexts lesbar.

Die Autorenseite der NDS eröffnet die anderen Publikationen des Autors: https://www.nachdenkseiten.de/?gastautor=rainer-werning

Karl Mertes

Nachruf auf Alex Flor

Alex starb plötzlich am 6. Mai 2021.

Es war um 1990 herum, als ich ersten Kontakt mit Alex hatte. Mit ihm und Pipit saßen wir zusammen und haben uns über die damals kritische Situation in Indonesien, in Ost-Timor ausgetauscht. Es waren lebhafte und anregende Begegnungen vor dem Hintergrund, dass Watch Indonesia! als NGO den verbotenen, verlorenen, vergessenen Stimmen des indonesischen Archipels im deutschsprachigen Raum Gehör verschaffen wollte. Die Vernetzung mit anderen engagierten und aktiven Organisationen war angezeigt - und so entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit mit der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft in Köln.

Probleme der Menschenrechte, demokratischer Strukturen, soziale, ökologische wie ökonomische Fragen und auch kulturelles Engagement boten genug Themen und Anlässe für vielfältige Initiativen und Programme - hier wie auch in Indonesien. Publikumswirksame Aktionen wie aber auch vertrauliche Hintergrundgespräche und persönliche Verbindungen waren über Jahrzehnte Basis für eine erfolgreiche Arbeit. Die Vernetzung vieler Kontakte waren ein Kernstück der Anstrengungen, die Alex geschickt organisierte. Sowohl im bilateralen Zusammentreffen als auch in den über viele Jahre ausgerichteten Treffen deutscher NGOs zu Indonesien und Timor oder Papua wurden Informationen ausgetauscht, Zusammentreffen vermittelt, Aktionen vor- und nachbereitet.

Wortgewaltig, leidenschaftlich, kenntnisreich, mit Witz und Schlagfertigkeit sowie enormem Fleiß ist Alex der Motor einer Vielzahl von Unternehmungen gewesen. Ja, auch streitlustig und kontrovers ging es dabei oft zu; manches Salz wurde in die Suppe zu gleichgültigen oder harmoniesüchtigen Auseinandersetzungen gekippt. Er verkörperte eine unüberhörbar klare Haltung. Professionelle Analysen und mutige Thesen kennzeichneten die feste Überzeugung im Einsatz gegen Ungerechtigkeiten, Benachteiligungen, Abgestumpftheit. Etwas sagen oder machen zu müssen war die Triebfeder für ihn. Kontroversen bleiben dabei nicht aus. Gleichwohl hat er zielgerichtet und ehrlich die Ideen verfolgt, die er in privaten und öffentlichen Veranstaltungen mit der Rückendeckung des Teams von Watch Indonesia! realisieren konnte. So auch in der Zeitschrift Suara und vielen anderen Veröffentlichungen (wie z.B. in Jungle World).

Die DIG hat eine Reihe von Programmen in Köln mit ihm durchgeführt oder war Partner in Konferenzen und Seminaren von oder mit Watch Indonesia! Wir bedauern und beklagen den Verlust durch den Tod von Alex. Die Kooperation ist eine Bereicherung gewesen.

Karl Mertes
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V.

Marco Haberkamm

Chintya – Botschafterin einer alten indonesischenTradition

Pencak Silat, Chintya und Ihre erste Repräsentanz – in Deutschland.

So wie in vielen anderen Ländern, gibt es natürlich auch in Indonesien, Bräuche und Traditionen die von Generation zu Generation überliefert werden. Ein Fortbestand dieser Überlieferungen ist jedoch nur dann möglich, wenn diese von den Nachkommen auch tatsächlich gepflegt und gelebt werden. Und das bezieht sich mit Sicherheit auch die alte indonesische Kampfkunst „Pencak Silat".

Pencak Silat bedeutet in etwa „Übungen von Techniken zur Selbstverteidigung und ihre Anwendung im Kampf" und ist ein Oberbegriff verschiedener traditioneller Kampfstiele in Indonesien. Der Ursprung des Pencak Silat geht nach bisherigen Erkenntnissen auf das 6. Jahrhundert n.Chr. zurück. Schon damals sollen formalisierte Kampftechniken auf der malysischen Halbinsel und auf Sumatra existiert haben.

Die Volksgruppe der „Minangkabau", eine Ethnie, die bis heute im Bereich des Hochlandes Westsumatras bis in die Umgebung von Pandang lebt, führt ihren Kampfstil „Silek Usali" beispielsweise, auf **Datuk Suri Dirajo** und seinem Vater **Cati Bilang Pandai** zurück.
Der Vater hatte seinem Sohn die Selbstverteidigungsmethode *„Gayuang„* gelehrt, die der Sohn später um neue Techniken erweiterte. Vier Generälen – stammend aus Thailand, Kambodscha, Indien und Persien – brachten diese Techniken aus ihrer Heimat mit und aus Gayuang wurde der neue Kampfstil *„Silek Usali"*.

Pencak Silat ist ein Nahkampfsystem, das in der Vergangenheit schon in einigen kriegerischen Konflikten angewendet wurde. Im Jahr 1293 gegen eine mongolische Invasion auf Java, von 1899 bis 1902 im Krieg zwischen den Philippinen und Amerika, im zweiten Weltkrieg gegen die Japaner und von 1945 bis 1949 im indonesischen Unabhängigkeitskrieg.

Eine ganz besondere Bedeutung aus der Geschichte, beschreibt ein javanisches Epos, wonach die Krieger des Königreichs „Sunda" im Jahr 1357 auf dem Bubat-Feld gegen die Soldaten der Majapahit kämpften, um Ihre Prinzessin Dyah Pitaloka zu beschützen. Seitdem galten die Krieger aus Sunda - einem Staat, der aus dem Königreich „Tarumanagar" um 670 n.Chr. hervorging und bis zu seinem Zerfall im Jahr 1579 auf dem westlichen Teil der Insel Java existierte – als große Meister des Silat.

Während der niederländischen Kolonialherrschaft, vom 17. bis Mitte des 20. Jahrhundert, war die Ausübung von Silat streng verboten und wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg wieder erlaubt.

Die umfangreichsten Techniken des Pencak Silat und die größte Anzahl an Stilen – die unter anderem nach Herkunftsregion, speziellen Orten, Personen unterschieden und nach Pflanzen und Tieren benannt werden, findet man – auch in qualitativer Hinsicht – auf West-Sumatra und West-Java. Diese Techniken beruhen häufig auf der Nachahmung von Raubtieren, z.B. Tiger oder Krokodilen, stammen aber auch von Pflanzen ab, zum Beispiel der „Schlingpflanze". Grundsätzlich findet man im Silat Parallelen zu Kampfkünsten anderer Länder – beispielsweise Indien, China, Persien, Thailand, Kambodscha, Vietnam oder Japan.

Selbstverständlich wird Pencak Silat heute wieder von vielen Menschen in Indonsien praktiziert. Jedoch ist es insbesondere einer jungen Frau zu verdanken, dass diese traditionelle Kampfkunst in den letzten Jahren vermehrt die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums auf sich gezogen hat, das sich nicht unbedingt mit Kampfkünsten beschäftigt und vor allem außerhalb Indonesiens lebt.

Und diese junge Frau heißt **„Chintya Candranaya"**.



Chintya ist eine perfekt trainierte und äußerst attraktive Kämpferin.
Sie ist diszipliniert, zielstrebig, ausdauernd. Ihre Bewegungen sind sehr präzise und ähneln manchmal denen einer Balettänzerin – allerdings mit enormer „Durchschlagskraft"!
Chintya lebt in Bandar Lampung, auf der Insel Sumatra in Indonesien. Sie hat sich mit Leib und Seele dieser traditionellen Kampfkunst verschrieben und diese für sich entdeckt.

In einem Interview sagte sie selbst einmal – Zitat: „Silat ist mein Leben!"

Sie praktiziert Silat seit ihrem siebten Lebensjahr und hat nicht nur ein großes Talent für diesen Kampfsport. Sondern auch eine Gabe, Kampftechniken so zu präsentieren, dass diese Präsentation einen sehr großen, vollkommen unterschiedlichen Personenkreis anspricht und ihre Zuschauer regelmäßig ins Staunen versetzt.

Chintya nutzt sehr intensiv die sozialen Medien und betreibt unter anderem einen eigenen You Tube Kanal, den inzwischen 1.420.000 Personen (Stand 01.06.2021) abonniert haben. Auf diesem Kanal präsentiert sie Videos – z. Zeit sind es über 400!!, die sie zusammen mit ihrem Team selbst produziert hat. Im weitesten Sinne geht es in diesen Filmen um Anleitungen zur Selbstverteidigung, aber sie erstellt auch einfache, durchaus sehenswerte, Kurzfilme im „Low budget“ Bereich. In diesen Movies tritt sie unter anderem als „Lady of Fury“ in Erscheinung. Unterstützt wird sie dabei immer von ihrer Schwester Anjar, die auch das Management für Chintya übernommen hat.

Im Jahr 2020 musste Chintya einige Kritik verkraften, weil man ihr vorwarf, Videos im nachhinein zu bearbeiten und ihre Zuschauern dadurch zu täuschen. Allerdings muss man erwähnen, dass in den Filmprojekten auch sehr häufig Choreographien (also Showkämpfe) gezeigt werden , die dann – wie in der Filmbranche üblich – im nachhinein bearbeitet werden. Trotz dieser begrenzten Kritik steigt die Anzahl ihrer Abonennten stetig weiter.

In einem Video vom 09. Juli 2020, dessen Wortlaut auschschnittsweise nachfolgend wiedergegeben wird, beschreibt Chintya auf sehr nette Art einige Erlebnisse aus ihrer Jugend und wie sie tägliche Arbeiten für ihren Lernprozess nutzte.

Auszug aus dem Video vom 09. Juli 2020:
Chintya: *„Nachdem ich die Grundschule abgeschlossen hatte, bat mich mein Onkel, zu ihm in sein Dorf zu kommen. Das Dorf war der frühere Wohnort meines Großvaters, der wiederum Großmeister des Pencak Silat war. Mein Großvater war inzwischen gestorben. Vor seinem Tod hatte er meinen Onkel – den ich „Abah“nannte, gebeten mich, durch den „Prozess“ zu führen, um Pencak Silat zu erlernen.*

Das Dorf war weit weg von meinem Elternhaus, weshalb ich beschloss umzuziehen und dort weiter zur Schule zu gehen. In der Umgebung des Dorfes gab es viele Wälder und viele steile Schluchten. Abah hatte einige Plantagen in diesem Gebiet, auf denen Kaffee, Nelken, Pfeffer, Kakao und Chili angebaut wurden. Somit gab es für mich dort viel zu tun.

Während der Erntezeit des Kakaos bestand meine Aufgabe darin, von Baum zu Baum zu gehen und die gelben Früchte mit einem Messer zu ernten.

Während dieser Arbeit, wurde ich manchmal selbst von meinem Messer leicht getroffen. Um das zu vermeiden, nahm ich mir vor diese Situation zu nutzen, um Konzentration und Geduld zu trainieren.

Im weiteren Verlauf der Ernte,wurden die Kakaofrüchte in einem großen Gefäß gesammelt, die ich dann zum Haus meines Onkels getragen habe. An sonnigen Tagen wurden die Kakaofrüchte zunächst im Hinterhof getrocknet und später eingelagert. Für die Einlagerung musste ich über eine meist nasse und rutschige Treppe gehen. In den ersten zwei Monaten bin ich sehr oft gescheitert, ausgerutscht oder auf der Treppe gestürzt. Ich versuchte es immer wieder und betrachtete die Gegebenheiten als ein Training für meine Füsse. Bis ich mich daran gewöhnt hatte und die Treppe sicher begehen konnte.

In der Nelkensaison gab es andere Aufgaben zu erledigen. Die Blüten mussten zum Trocknen vorbereiten werden. Dazu wurden die Nelkenblüten von den Stielen getrennt. Es waren Tonnen von Blüten und es dauerte viele, viele Stunden bis es fertig war. Aber es war auch eine sehr gute Möglichkeit, um meine Hände und Handflächen zu trainieren.

Ein weiteres Ereignis, war die Chilli-Saison. Ausgestattet mit einer speziellen Tasche auf meinem Rücken, erntete ich Chilli. Und zwar an der Pflanze, immer von oben nach unten, dann steckte die Früchte in meine Tasche und lief gleichzeitig bergab bis ins Dorf hinunter. Durch die Bewegungen und das bergab gehen, konnte ich sehr gut „Dun-ma„ üben, (= Pferdehaltung, ein fester Stand), was im Silat sehr wichtig ist.

Eigentlich gab es bei meinem Onkel noch viel mehr zu tun. Es gab eine Tradition für die Frau zu kochen und sie verwendeten immer noch einen Holzofen. Also musste ich das Holz im Wald suchen und es zur Kochstelle tragen. Auch Wasser musste geholt werden! Das Dorf lag auf einem Hügel. Um die Quelle zu erreichen, stieg ich ins Tal hinunter und trug das Wasser anschließend bergauf zu Abahs Haus. Ich sah dabei aus, wie ein Shaolin Mönch, mit einem Bambus auf meinem Rücken und zwei Eimern voller Wasser daran. So bin ich immer wieder den Berg rauf und runter gelaufen. Im ersten Monat fühlte es sich so schwer an und ich habe überall Wasser verschüttet. Bis ich mich auch daran gewöhnt hatte. Ein Jahr machte ich das. Dann beschloss Abah einen Brunnen zu bauen.

Im Grunde war ich glücklich über diese Aufgaben, auch wenn ich dadurch häufig sehr erschöpft war. Aber ich musste es tun, um meine Kraft zu trainieren und weil es der Prozess war den ich durchlief.

Ich hatte auch lustige Erlebnisse dort. So war, ich eines Tages unterwegs um nach Pflanzen zu suchen. Plötzlich sah ich links von mir einen Bären. Der Bär war riesig und wir sahen uns beide zur gleichen Zeit. Ich war so erschrocken, dass ich sofort und so schnell wie ich konnte weglief. In meinem Leben hatte ich noch nie einen Bären gesehen. Als ich bei Abah´s Haus ankam, sagte ich zu ihm, dass ich einen riesigen Bären gesehen habe. Aber Abah antwortete nur ganz ruhig: „Es ist okay. Er würde dich nichts tun."

Ein anderes Mal sah ich einen Tiger nach der Schule. Denn die Schule lag weit weg von Abahs Haus und ich muss durch einen Wald gehen um sie zu erreichen. Auf dem Weg gab es einen Durianbaum. Der Tiger saß auf dem Baum und fraß die Früchte. Diesmal bin ich aber nicht gleich weggelaufen. Mein Instinkt sagte mir, ich solle ruhig handeln. Ich habe dem Tiger nicht in die Augen gesehen und mich ganz langsam von ihm weg bewegt. Erst als die Entfernung groß genug war, bin ich gelaufen und stellte immer wieder sicher, dass er mir nicht folgte. Als ich zurück bei Abah war, sagte er „Ja, es gibt einige Tiger. Aber solange du den Tiger nicht störst und nicht wegläufst, wenn er dich sieht, wirst du sicher sein!" Gott sei Dank. Mein Instinkt war richtig gewesen.

Drei Jahre lebte ich bei Abah und hatte Grundausbildungen trainiert, für meinen Körper und meine Seele. Danach zog ich wieder in mein Elternhaus. Eines Tages wollte ich etwas in der Nähe unseres Hauses einkaufen und ich sah zwei Jungs. Einer von ihnen sah so hübsch und männlich aus. Und es war Meister Agus! Als ich Meister Agus sah, sagte mir mein Instinkt, dass er sehr vertraut aussieht und Meister Agus hatte den gleichen Instinkt.



Ich erinnerte mich daran, dass meine Mutter, einen Monat bevor ich Meister Agus traf, einen Traum hatte. In ihrem Traum kam ein großer Tiger (Symbol Harimau Utara) zu ihrem Haus. Mutter sagte zu mir: „Eines Tages werde ein großer Mann zu uns nach Hause kommen!“ Und das war richtig. Einen Monat später traf ich Meister Agus Setiawan Jaya. Und - da ich nach der Rückkehr aus dem Dorf meines Onkels weiter Silat lernen wollte, habe ich von meinen Eltern die Erlaubnis erhalten, Kampfkünste bei Meister Agus zu lernen und tue das bis heute!“

Seit 2013 lernt Chintya nun Silat bei Master Agus Setiawan Jaya und hat große Fortschritte in ihrer Entwicklung gemacht. Meister Agus wurde selbst sehr streng von seinem Vater trainiert, insbesondere bei der Ausführung der „Pferdehaltung“ (dun-ma). Er wurde in jungen Jahren von einem Kung Fu Meister unterrichtet, hat sich aber über lange Jahre hinweg, selbst viele Bewegungen und Techniken des Pencak Silat angeeignet.

In dem vorgenannten Video vom 09. Juli 2020 äußert sich Master Agus über seine talentierten Schülerin Chintya und über Pencak Silat folgendermaßen:

Master Agus: *„Ich sah, dass Naya (Chintya) geduldig, entschlossen und intelligent war. Sie besaß die Fähigkeit, Vorgänge und Abläufe schnell zu verstehen. Sie hat ein sehr hartes Training mit voller Aufrichtigkeit durchlebt. Das erste, was ich ihr sagte war, dass das Prinzip von Silat nicht auf der Suche nach Ärger besteht. Wenn ein Gegner kommt versuchen wir zuerst den Streit zu vermeiden! Ich möchte das noch einmal unterstreichen: Wenn der Feind kommt, müssen wir es zuerst vermeiden! Das heißt, wir achten vermehrt auf Tritt- oder Fußarbeit.*

Wir müssen unsere Wurzel trainieren. Das ist die „Pferdehaltung“ (dun-ma)!
Ich habe Naya genauso gefoltert wie mein Vater mich als ich noch jünger war.
Naya und ich, wir trainierten zusammen mit anderen Partnern, um die Pferdehaltung zu erlernen. Chintya hat eine großartige Arbeit geleistet! Obwohl ihre Beine schon zitterten, stand sie immer noch. Insgesamt ungefähr 30 Minuten. In den ersten drei Monaten lehrte ich ihr nur, die Pferdehaltung zu machen, bis sie etwa 1,5 Stunden durchgehalten konnte. Inzwischen erreicht sie sogar zwei Stunden. Aber - ihr ganzer Körper zittert! Genau so, wie es bei mir früher war.

Mein Vater sagte, wenn du kein starkes Fundament hast, dann wirst du kein hohes Gebäude haben! Was bedeutet, dass unsere Wurzel bestimmen, ob wir die nächste Ebene erreichen können oder nicht. Denn wenn wir schon auf hohem Niveau lernen, aber kein starkes Fundament haben, dann wird es später leicht zusammenbrechen. Wie ein

Schwert aus Glas - scharf, aber leicht zerbrechlich. Wenn Sie aber ein Schwert haben, das vielleicht hässlich ist, aber aus Eisen, dann wird es ein gutes Ergebnis liefern. Aber unser Erfolg beim Erlernen von Kampfkünsten hängt auch vom Schicksal ab und ob Gott bereit ist, uns eine Chance, Zeit, einen Lehrer und einen Ort zum trainieren zu geben. Und - wir brauchen Geduld um dem Prozess zu folgen. Naya lebte im Dorf bei ihrem Onkel , hat drei Jahre hart gearbeitet und ihre Übungen gemacht um den Prozess zu erlernen. Und das Seltsame ist - Naya sieht so feminin aus, aber sie hat eine starke Kraft, mehr als ein Kerl!

Nachdem wir Fußarbeit und die Pferdehaltung trainiert haben, lernte sie, wie man boxt. Wir kehrten oft zurück zum grundlegenden! Gemeinsam trainierten wir boxen. Und ich bemerkte ihren Stil, denn jeder hat einen anderen Stil. Wir müssen den Stil unseres Partners verstehen, denn jeder Partner hat sein eigenes Muster.

Neben Naya, hat jeder - Budi, Surya, Ridho Wawan, Dedi und meine eigene Schwester Ayumei einen eigenen Stil. Beim Boxen lernen wir auch Techniken aus anderen Kampfsportarten. Wie Karate, weil Karate einen „Killer-Punch“ hat.

Ich möchte betonen, dass wir nur einzelne Techniken erlernen, nicht die andere Kampfkunst selbst. Es klingt einfach, boxen zu trainieren. War es aber nicht! Wir nutzen Kraft und Geschwindigkeit. Naya und ich setzten unser Training auch nach einer Stunde noch fort, selbst wenn unsere Hände schmerzten. Aber - Naya hat es bestanden!

Wenn wir Tritte lernen, nutzen wir Techniken aus Kung Fu, Teakwondo, Muay Thai. Und ich habe Naya gezeigt, in traditioneller Art zu Kicken. Chintya experimentiert gerne, sie beobachtet und fragt mich dann. Danach trainierten wir die traditionelle Haltung. Naya und die anderen wiederholten diese Haltung tausendmal. Wir haben auch versucht, Bewegungen zu machen, die es vorher noch nicht gegeben hat. Wir nehmen die neue Technik auf, wenn sie gut war und behalten sie.

Von Anfang an hatten wir den Plan ein Action-Film-Projekt über die Sozialen Medien zu machen. Wir bekamen die Aufmerksamkeit und Unterstützung von unseren Freunden. Ich bin sehr dankbar dafür. Durch ihr Gebet erhielt unsere Kampfkunst Wertschätzung von außerhalb Indonesiens. Auch von Filmemachern aus Indonesien und International. Aber wir arbeiten immer noch in den sozialen Medien und trainieren hauptsächlich Choreo-fighting für das nächste Projekt.

Irgendwann fragt mich jemand, ob Naya wirklich hart trainiert, weil an ihrem Körper keine Muskeln zu sehen sind. Nun, wir trainieren nicht für Muskelaufbau. Weil es bei

Kampfkünsten darum geht, zu lernen wie wir uns selbst bewegen und um Fortschritte zu machen. Auch im Bodybuilding ist Leistung erforderlich. Aber es geht darum, sich im Klaren zu sein was wir wollen. Und Naya baut ihren Körper nie auf. Sie macht nur einmal am Tag Push-Ups mit einer Wiederholung, das ist alles.“

Chintya ist eine sehr herzliche, sympathische und außergewöhnliche Persönlichkeit.
Mit Unterstützung ihres Teams, unterhält sie Menschen auf der ganzen Welt, ist für viele - Vorbild, Inspiratorin und Motivatorin, was man sehr oft aus den Kommentaren zu den einzelnen Videos herauslesen kann. Aus diesen Gründen könnte sie eine hervorragende inoffizielle „Botschafterin der Herzen“ sein, für die traditionelle indonesische Kampfkunst „Pencak Silat“ im speziellen und für Indonesien im allgemeinen.

Es ist nun gelungen, von Chintya und ihrer Schwester Anjar das Vertrauen und Einverständnis zu bekommen, in Deutschland die weltweit erste „Repräsentanz“ für das Naya-Team einzurichten. Und so hat am 01. Mai 2021 eine neue „deutsch-indonesische“ Zusammenarbeit ihren Anfang genommen.

Diese Repräsentanz wird Projekte verschiedenster Art entwickeln, mit dem Ziel Chintya und ihrem Team den Weg in den deutschsprachigen Raum und Europa zu ermöglichen.
Chintya ist in Indonesien durch diverse Fernsehauftritte, Mitwirkung bei Filmen und vor allen Dingen durch ihren You Tube Kanal bekannt geworden. In vielen ihrer selbst erstellten Filme ist erkennbar, dass sie schauspielerische Talente besitzt. Auch international ist sie bekannt, was man an einer im Jahr 2020 gegründeten Facebook Fan Gruppe sehen kann, zu welcher inzwischen Mitglieder aus über 100 Ländern beigetreten sind.

Für Herbst 2021 ist geplant, Chintya, Anjar und ihr Team in Indonesien zu besuchen, ein Gegenbesuch in Deutschland ist wiederum für 2022 vorgesehen. Vielleicht finden sich bis dahin auch in Deutschland interessierte Menschen, Unternehmen und Institutionen, die einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Chintya und ihrem Team positiv gegenüber stehen. Denn auch deutsch-indonesische Freundschaften sind traditionell, so wie die alte indonesische Kampfkunst „Pencak Silat“ aus diesem wunderbaren Land – Indonesien.

Quellen

YouTube Kanal Chintya Candranaya, Video vom 09. Juli 2020 „Kisah Perjalanan Chintya Candranaya Belajar Bela Diri!“
Enzyklopädie Wikipedia, Stand Juni 2021
Anjar Weni – Management von Chintya Candranaya, Indonesien

Helga Blazy

Inhaltsübersicht *kita* 2012–2017

Übersicht über die Themen der Hefte 2012–2017:

1/12 Sulawesi – Der Süden
2/12 Pantun – Indon. Dichtkunst
3/12 Kunsthandwerk
1/13 Mentawai-Inseln
2/13 Batak Toba
3/13 Schwangerschaft und Geburt
1/14 Toraja
2/14 Meere und Meerestiere
3/14 Batak Toba II
1/15 Panji – Wiederbelebung eines jav. Kulturerbes
2/15 Frankf. Buchmesse: Ehrengast Indonesien
3/15 JABODETABEK
1/16 Vögel und Insekten
2/16 Timor – Geschichte einer Insel
3/16 Theater
1/17 Timor II
2/17 Missionierung
3/17 Medan

Hauptartikel und Reportage		Heft
Abt, Otto	Panji und Sekar Taji – Ein Epos aus Indonesien	1/15
Antweiler, Christoph	Moderne à la Makassar. Daeng Patompo plant die Stadt	1/12
Antweiler, Christoph	Makassar – eine Regionalmetropole im Wandel oder: Globalisierung in der Peripherie	1/12
Atsushi, Ota	Von ´Piraterie´ zu interregionalem Handel: Die Sundastraße 1750-1800	2/14
Baowollo, Robert	Überlegungen zum Theater als Medium der Bestärkung	3/16
Baum, Gunilla; Ferse, Sebastian; Kunzmann, Andreas	Lokale und regionale Belastung durch Verschmutzung: Korallenriffe der Tausend Inseln im Norden der Megastadt Jakarta	3/15
Berger, Thomas	Poker um Great Sunrise	1/17
Beyer-Broch, Harald	Sozialisation auf Bonerate 1/12	
Bezemer, T.J.	Ältere malaiische Poesie: Pantun 2/12	
Bin Saju, Pascal S.	Die Walfänger von Lamalera 2/14	
Blank, Joachim	„Cross over“ - Ein Batikworkshop 3/12	
Blazy, Helga	Südsulawesi: Geographisches, Historisches, Sprachliches	1/12
Blazy, Helga	Das Gedankenkind. Das Ungeborene und das Neugeborene in der modernen indon. Literatur	3/13
Blazy, Helga	Zeugung und Geburt bei den Laboya auf Sumba	3/13
Blazy, Helga	Ein einfaches und ein größeres Ritual der Sa´dan Toraja (nach Hetty Nooi-Palm)	1/14

Blazy, Helga	Erhalt der Gedichte/Lieder der Toraja	1/14
Blazy, Helga	Genealogie, Mythologie und Orte von Häusern der Toraja (nach Roxana Waterson)	1/14
Blazy, Helga	Syair Ikan Terubuk – eine fischige Geschichte	2/14
Blazy, Helga	Vom Übersetzen in der modernen indonesischen Literatur	2/15
Blazy, Helga	Wer wird Richterfürst? Überblick über die Vögel einer Batak-Toba-Fabel	1/16
Braganza, Everard Vincent	Im Einsatz zur Verbesserung der medizinischen Versorgung – Bericht zur 3. Reise nach Timor	1/17
Brune, Bert	Batik-Welt	3/12
Burman, Alla D.	Der Schauspieler und die Puppe im traditionellen Theater Südostasiens	3/16
	Bundesverdienstkreuz für Herwig Zahorka	1/15
Channel News Asia	Seegrenzen-Disput mit Australien, ein zweiter Kampf um Unabhängigkeit für Timor Leste	2/16
Causey, Andrew	*Ulos oder saham*? Präsentation der Batak-Kultur im Tourismus	3/12
Cordes, Hiltrud u. Reischig, Thomas	Schildkrötenschutz in Ost-Kalimantan	2/14
Dahm, Bernhard	Die Batak unter fremden Herren. Ein Kapitel aus der späten Kolonialgeschichte	3/14
Dahm, Karl Wilhelm	Auswirkungen der Reformasi	2/17
Daillie, Francois René	Körper und Seele. Das pantun als Ausdruck der malaiischen Zivilisation	2/12
Dofier, Zamakhsyari	Die Intellektualisierung islamischer Studien in Indonesien	2/17
	DOTG-Info	1/17
Eitmann, Isabelle	Indonesien – mehr als Balis Tempel	1/17
Eitmann, Isabelle	Initiative zur Unterstützung einer Schule auf Lombok	1/17
Engelbert, Ruth	Anfänge der Batak-Mission auf Sumatra 1861 bis ca. 1890	2/13
Enslin, Joshua	Digitalisierung, Objekte des kulturellen Erbes und Panji	1/15
Esser, Gisela	Sumba	2/12
Fastenau, Frauke	*Pura Dalem Pengembak*, Sanur	3/13
Fastenau, Frauke	*Ida Bhatara Ratu Gede Mas Macaling* – Bali und der Dämon von Nusa Penida	3/16

Fauconnier, Henri	Erlebte *pantun*	2/12
Feisal, Arahmaiani	Aus der Erfahrung lernen	2/14
Ferse, Sebastian	Fischerpaten und Seegurken – komplexe Mensch-Natur-Beziehungen im indon. Archipel	2/14
Flor, Alex	Hühnchen oder Hündchen am Strand von Bali	3/17
Frécon, Eric	Piraterie in der Straße von Malakka	2/14
Gibson, Thomas	Kinder bei den Konjo	1/12
Ginarti, B.K	Verfall einer Facette der Mentawai-Kultur: Die Tätowierung	1/13
Groß, Michael	Adelbert von Chamisso und Hans Morgenthaler zu malaiischen *pantun*	2/12
Groß, Michael	Fischsymbolik in Indonesien	2/14
Groß, Michael	Fischfang in Indonesiens Gewässern	2/14
Groß, Michael	Mahabharata und Ramayana in Indonesien	2/15
Groß, Michael	Intertextualität	2/15
Groß, Michael	Intertextualität (Teil 2)	3/15
Groß, Michael	Zeffry Alkatiris Geschichte Batavia-Jakarta in Versen	3/15
Groß, Michael	Vogelsymbolik in Indonesien	1/16
Groß, Michael	Biene, Hummel, Wespe, Hornisse – wie sie unterscheiden?	1/16
Groß, Michael	Insekten in Sprichwörtern und Redewendungen	1/16
Groß, Michael	Wie die Portugiesen nach Timor kamen	2/16
Groß, Michael	Osttimor von außen gesehen	1/17
Groß, Michael	Hie Kolonialapparat, da sogenannte „Wilde“, ein Dilemma der Missionierung	2/17
Groß, Michael	Bibelübersetzung und Sprachwissenschaft	2/17
Groß, Michael	Zahlensymbolik in Indonesien	3/17
Haake, Annegret	Indonesien: Heimat der Batik der ganzen Welt	3/12
Haji Salleh, Muhammad	Die Ästhetik malaiischer *pantun*	2/12
Hamzah, Amir	Malaiisches *pantun*	2/12
Hanbury-Tenison, Robin	Im Nordosten von Sulawesi	1/12
Hanbury-Tenison, Robin	Tana Towa	1/12
Hanbury-Tenison, Robin	Letzte Chance für die schönen Mentawaier	1/13
Hansen, Sven	Präsidentschaftswahl in Osttimor	1/17
Hanum, Frida	Theater als Medium der Erziehung zum Bewusstwerden. Erfahrung aus der Arbeit mit Prostituierten in Surabaya	3/16

Haupt, Katrin	Religion, Magie und Medizin: Fruchtbarkeit, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett in Sumatra und auf Madura	3/13
Heinschke, Martina	Nachruf Rainer Carle	2/15
Hitchcock, Michael	Farbsymbolik in Bima-Textilien 3/12	
Huehn, Kurt G.	Rückkehr nach Siberut 1/13	
Hutajulu, Rithaoni	Einfluss des Tourismus auf Batak Toba-Zeremonie	2/13
Informationsministerium	Medan, 1950	3/17
Johannsen, Peter	Ein sterbendes Volk	1/13
Jordt, Horst	Porträt Renate Sternagel	3/12
Junghuhn, Franz Wilhelm	Auf Forschungsreise in Nordsumatra 1840-1842	2/13
Junus, Hasan	Die Ästhetik von *pantun* als Gradmesser	2/12
künstlerischer Qualität		
Kähler, Hans	Schwangerschaft und Geburt auf Simalur	3/13
Kalim, Nurdin	Tantra: Neue Panji-Auslegung	1/15
Kalipke, Mohamad Agar	Zusammenhang zwischen „Blüte“ und „Frucht“ eines *pantun*	2/12
Kasdin, Aminuddin	Erzieherische Werte von Panji-Erzählungen in Hinsicht auf die Kultur des indon. Archipels	1/15
Keller, Anett	Gefährliche Geburt	3/13
Keuter-Kieven, Käthe	Der Kappenprinz	1/15
Kieven, Lydia Budaya	Panji I – Panji-Kultur I	1/15
Kieven, Lydia Budaya	Panji II/ Panji-Kultur II	1/15
Kunzmann, Andreas	Land unter auf 2°11S/99°39´´E – Mentawai-Inseln bedroht	1/13
Kunzmann, Andreas	Kooperative Projekte zum Einfluss von Meeres-verschmutzung auf die Biodiversität	2/14
Liza Yosephine B	ogor ist intoleranteste Stadt in Indonesien 3/15	
Lukas, Helmut	Woher kommt eigentlich der Name „Indonesia“? Ursprünge und Geschichte des Begriffs	1/14
Lukas, Helmut	Was hat Kannibalismus mit Tourismus zu tun?	3/14
Lukas, Helmut	Fortsetzung: Was hat Kannibalismus...	1/15
Lukas, Helmut	Fortsetzung: Was hat Kannibalismus ...	2/15
MacKinnon, John	„Steckbriefe“ einiger Vögel von Java und Bali	1/16
Malna, Afrizal	Sitor Situmorang. Naturkunde unter den Wörtern	2/15
Malna, Afrizal	Urbane Packung: Gespenst hinter dem Gespenst	3/15
Mangunwijaya	Ein *pantun* im Staatsrat von Ternate	2/12
Mattulada	Buginesisch-makassarische Kultur	1/12

Mc Beth, John	„Troubled Waters“. Das UN-Gesetz zur Meereskonvention 1994	2/14
Mc William, Andrew	Kulturelle Topographie in West Timor	1/17
Meier, Ulrich	Im Sagowald	1/13
Meier, Ulrich	„Guten Morgen“ in Jakarta	3/15
Meier, Ulrich	Eine Reise nach Medan und Umgebung	3/17
Mertes, Karl	Anmerkungen zur Internationalen Tourismus Börse Berlin: Partnerland Indonesien	1/13
Mertes, Karl	Opera Batak zu Gast in Deutschland	2/13
Mertes, Karl	Gemeinwohl als wirtschaftspolitisches Ziel?	1/14
Mertes,Karl	Programm des Batak-Tags im RJM	3/14
Mertes, Karl	Panjis Weg nach Deutschland	1/15
Möller, Lutz	UNESCO GEO-ParkTobasee	3/14
Morris, Max	Mentawaiische Rätsel aus Sipora	1/13
Myrttinen, Henry, Schlicher, Monika, Tschanz, M.(Hrsg)	Zusammenfassung aus den Interviews: „Der Bevölkerung eine Stimme geben“ (2011)	2/16
Nashir, MJA	Pulang Kampung I-III/Rückkehr ins Dorf	2/13
Nababan, Manguji	Herkunft und Traditionen der Toba Batak	3/14
Nababan, Manguji	Zum Kennenlernen der Tanztraditionen bei den Batak Toba	3/14
Nevermann, Hans	*Pantun* aus verschiedenen Regionen	2/12
Onvlee, L.	Probleme beim Übersetzen der Bibel	2/17
Onvlee, L.	Lebensbericht Dr. N. Adriani 1865-1926	2/17
Pätzold, Uwe	*Biar lambat laga ... asal menang!* Es möge mit Bedacht gerungen werden, der Sieg ist wichtig! Zur Bewegungskunst Pencak Silat	1/17
Palmer, Miquel Alberto	Die *kira-kira*-Methode der Toraja-Holzschnitzer von Sulawesi	3/12
Pampus, Karl-Heinz	Max Morris	1/13
Pawelz, Janina	Timor Leste im Human Development Report	2/16
Peters, Gerrit, Hennig, Arne	Jakarta – eine ertrinkende Megastadt	3/15
Pistor, Romina	Für den Aufbau des „National Museums“ von Timor Leste	1/17
Prayitno, Agus Bimo	Janturan Panji Udan	1/15
Putra, Satnii Eka	Einige wild lebende Tiere, die es nur auf Mentawai gibt	1/13
Quarles van Ufford, Ph	Sadrach und der Kampf um religiöse Unabhängigkeit in der ersten Phase der Kirche von Zentral-Java (1861-1899)	2/17

Ramme, Norbert	Opera Batak erstmals in Europa	3/14
Reichert, Marisa	„Diese Mörder sind Menschen wie Sie und ich“ Interview mit Joshua Oppenheimer	3/15
Reksa, Dirgantara	Indonesische Literaturübersetzung	2/15
Rendra	Rückblick auf das malaiische *pantun*	2/12
	Rüdiger und Margarete Siebert-Stiftung	1/17
Saleh, Khairul	Goldschmiede in Schwierigkeiten	3/12
Schefold, Reimar	Verwunderung über *uma*	1/13
Schefold, Reimar u. Persoon, G.	Die Musikkultur von Siberut. Die Natur in Liedern, Lieder in der Natur	1/13
Schlicher, Monika	Landesüberblick Osttimor (2006)	2/16
Schlicher, Monika; Myrttinen, Henry	Helden und Opfer – Die Konkurrenz um Anerkennung und Reparationen (2013)	2/16
Schneider, Sarah; McColl, Rebecca	Entstehung des Panji-Rap	1/15
Schobinger, Otmar	Eine Kindheit in Bandung	1/14
Seemann, Heinrich	Gedanken zum interkulturellen Dialog	3/14
Siahaan, H.B.	Unsere Sprichwörter	2/13
Siebert, Rüdiger	Medan: Kautschuk, Palmöl und Kakao	3/17
Sihombing, Mercy u. Sitorus Fitzgerald K.	Sitor Situmorang möchte Irrtümer in historischen Werken über die Batak-Kultur korrigieren	2/13
Sihombing, T.M.	Batak-Philosophie	2/13
Simanjuntak, Lena	Mit Kunst gegen Gewalt – Theater als Medium zur Bildung und Stärkung der Bevölkerung	3/16
Simanjuntak, Lena	Die Töchter Mataharis. Frauengeschichten aus Surabaya	3/16
Simon, G.	Medan, Mi, 18. März 1903	3/17
Sinaga, Olivia C.A.	*Ulos* in neuem Gewand	2/13
Smend, Rudolf	Batik. Eine persönliche Betrachtung	3/12
Smend, Rudolf	Ein altes Handwerk erhalten – die Kunst der Batik	3/12
Sollu und andere	Erinnerungen an die Kindheit	1/14
Stahlhut, Marco	Literatur in Indonesien: Was liest man denn so auf Sulawesi?	2/15
Sternagel, Renate	Wie ich auf Junghuhn kam	3/12
Stöhr, Waldemar	Ethnographisch-bibliographische Übersicht; Toraja	1/14
Studer, Theodor	Ein Besuch auf Timor, Mai 1875	2/16
Suparlan, Parsudi	Die Kultur Timors	2/16
Suryadi Linus AG Z.	Pangaduan Lubis: Ein Übersetzer und Schriftsteller aus Medan	3/17

Szekely-Lulofs, Magdalena	Medan in den 20er Jahren	3/17
Tanjung, Flores	Tourismus in Medan, 2917	3/17
Tarigan, Edna	Einige Bahnhöfe von Jakarta und ihre freundlichen Umgebungen	3/15
Thompson HS	Frauen am Rande des Sees. Wie aus dem Manuskript der Aufführung eine Unterstützung für den Geopark Toba-See wird	3/14
Thompson HS	Opera Batak „Frauen am Rande des Sees". Geschichten um den Toba-See, Legende, Geologie, Ökologie	3/16
Tol, Roger	Fischfutter auf einem Baumast. Verborgene Bedeutungen in der Bugis-Poesie	1/12
Tol, Roger	Eine königliche Sammlung von Bugis-Schriften	1/12
Wagner, Heintz	Zu neuem Gestade	1/13
Wagner, Heintz	Volkwerdung in Mentawai	1/13
Wagner, Wilfried	Die Schrift kommt ins Dorf oder Mission und Mythen	1/13
Wagner, Wilfried	Hollywood auf Mentawai	1/13
Wagner, Wilfried	Stellungnahme zu einigen Problemen des Mentawai-Archipels	1/13
Wagner, Wilfried	Vom Volk	1/13
Wagner, Wilfried	Kurzporträt Tahi Simatupang	2/13
Wagner, Sigrun und Wilfried	Wie die Bibel zu den Tobabatak kam	3/14
Wagner, Wilfried	Die Botschaft kam über das Meer. Der Glaube kam aus den Wäldern	2/17
Wahi, Ismi u.a.	Mathematikerin liebt Java	1/15
Wallace, A.R.	Dorfleben in Mangkassar (um 1865)	1/12
Wallace, A.R.	Insektenjagd auf Celebes/Minahassa	1/16
Wallace, A.R.	Timor – Insel des Ostens 1856, 1861	2/16
Whitten, Anthony J.; Muslimin Mustafa; Henderson, Gregory	Über Wallace, gefährdete oder ausgestorbene Vögel, Springspinnen und Termiten	1/16
Whitten, Anthony J.; Sengli J. Damanik u.a.	Sumatra: Von Zugvögeln, Vögeln in Städten und Insekten	1/16
Widiadana, Rita A.	Wasserknappheit in Bali	3/13
Yousof, Ghulam-Sarwar	Beschreibungen einiger Themen des traditionellen indonesischen Theaters	3/16
Zahorka, Herwig	Modenschau mit Rindenkleidern in Jakarta	3/12

Zahorka, Herwig	Der Zahn als Standesobjekt – Zuspitzung der Schneidezähne bei den Mentawaiern auf der Insel Siberut verleiht Würde	1/13
Zahorka, Herwig	Rafflesia – die seltenste Blume der Welt kultiviert im Botanischen Garten Bogor	1/13
Zahorka, Herwig	Totenbestattung in lebenden Bäumen – die *pohon pasiliran* der Toraja	1/14
Zahorka, Herwig	Streiflichter aus Leben und Kultur der Toraja in Sulawesi	1/14
Yakupityage, Tharanga	Asiens Megastädte werden noch größer	3/15
Zikken, Aya	Südsulawesi um 1985	1/12

Buch-, CD- und Filmbesprechungen

soweit nicht anders angegeben: Besprechungen von Karl Mertes (KM)		**Heft**
	Aufgelesen (KM)	1/13
Andrea Hirata	Die Regenbogentruppe (MG) 1/13	
Baier, Martin	Tränen im Dschungel – Wiedersehen auf Trümmern (HB)	2/14
Breuer, Ascan	Zum Filmscript „Jakarta Disorder“	3/15
Carle, Rainer	Opera Batak – Das Wandertheater der Toba Batak in Nordsumatra (KM)	2/13
Dengen, Basilisa und Alex Flor, Hg.	Peacebuilding in Aceh: Zwischen Tsunami und Scharia (KM)	2/17
	Deutschsprachige Neuerscheinungen	2/15
Freisleben, Hans-Joachim und Helga Petersen, Hg.	Sie kamen als Forscher und Ärzte ... 500 Jahre Deutsch-indonesische Medizingeschichte (Christoph Antweiler)	2/17
Gaubrecht, Mathias	Am Ende des Archipels (MG)	2/14
Geerken, Horst H.	Hitlers Griff nach Asien (KM)	2/15
Herlian, Inna und Kevin Nandzik	Andere Wiese, andere Grashüpfer oder andere Länder, andere Sitten. Indonesisch-deutsche Sprichwörter im Vergleich (KM)	2/17
Hrsg. Damshäuser, Rottmann M	Auf dem Wege stehen geblieben ... Wege nach und mit Indonesien (Albert Klütsch)	2/15
Hrsg. Kolnberger, Thomas	Einmal Luxemburg – Indonesien und zurück (Christoph Antweiler)	1/16

Kurniawan, Eka	Die Übersetzung des Romans „Schönheit ist eine Wunde“, eine fantastische Abenteuer- und Studienreise (Sabine Müller)	3/17
Lukas, Helmut	Ungleichheit und Egalität. Die Sozialstruktur der vorkolonialen Toba Batak Samosirs im Vergleich zu Gesellschaften am Festland in SOA (KM)	3/12
Magnis-Suseno, Franz	Garuda im Aufwind (Karl Enk)	3/16
Mertes, Karl	Die Frankfurter Buchmesse	3/13
Mertes, Karl	Götter-Schmiede. Ausstellung und Katalog „Balinesische Zeremonialklingen im kulturellen Kontext“	3/16
	O Tano Batak (HB)	2/13
Persoon, Gerard A. und Schefold, Reimar	Einige Musikinstrumente und weitere Liedtexte von Siberut. Aus dem Beiheft zur CD *Songs from the Uma*, (PAN 2111/12)	1/13
Reichel, Lothar	Insel der Dämonen – Eine Geschichte von Liebe und Tod auf Bali (HB)	1/16
Seemann, Heinrich	Tagebuch einer Revolution – Indonesiens Weg zur Demokratie (1998-2000) (KM)	2/17
Sternagel, Renate	Der Humboldt von Java – Franz Wilhelm Junghuhn (KM)	3/12
	Woven Languages (John-M. Kästner)	2/15
Wagner, Sigrun und Wilfried	Einige kritische Anmerkungen zu „Die Siberuter“ (KITA 3/15)	1/16
VADO-Projekt	Musik in Osttimor	2/16
Wandelt, Ingo	Neues Wörterbuch zu Indonesisch	1/16
Zahorka, Herwig	Buchbesprechung	3/15

Indonesische Gedichte

wenn nicht anders angegeben: Übersetzungen Helga Blazy (HB) oder Michael Groß (MG) **Heft**

Abdul Hadi	*Laut* – Meer (HB)	2/14
Abdul Hadi	*Doa I*/Gebet I	2/17
Anwar, Chairil	*Nisan*/Epitaph (Karwath)	3/17
Aspar	*Dunia Kita, Dunia yang Terbakar Matahari*/ Unsere Welt, von der Sonne verbrannt (MG)	1/12
Ardan, S.M.	*Dadut Panggung*/Bühnenclown (MG)	3/16

Araujo, Abilio	*Oan Kozok*/Lied der Babys (HB)	2/16
Asrul Sani	*Elang laut*/Seeadler (HB)	2/14
Bahar Merdu	*Aku Batang*/Ich bin Baumstamm (MG)	2/14
Bambang AW	*Kembara* – Umherwandern (HB)	1/15
Baraas, Faisal	*Gamelan pun telah lama berhenti*/Das Gamelan hat schon lange aufgehört (MG)	3/16
da Costa, Borja	*Um minuto de silencio*/Eine Minute Stille (HB)	2/16
Damono, Sapardi Djoko	*Topeng*/Maske	3/12
Damono, Sapardi Djoko	*Dalam doaku*/In meinem Gebet (HB)	2/17
Damono, Sapardi Djoko	*Jarak*/Distanz (Gedicht) (HB) 2	/17
Djamaluddin, Husni	*Laut*/Die See (MG)	1/12
Djamaluddin, Husni	Hafen (MG)	1/14
Djamaluddin, Husni	Wenn Tomanurung zurückkehrt – zum Himmel	1/14
W.M. Abdul	*Doa I*/Gebet I (HB)	2/17
Herliany, Dorothea Rosa	*Elegi Sinta*/Sintas Klagelied (HB)	2/15
Herman Ks.	Medan	3/17
Imron, D. Zawawi	*Gunungan*/Gebirge (HB)	3/12
Jabbar,Hamid	Jakarta (2) (HB)	3/15
Kirnanto, Slamet	*Kupang: Di sebuah pantai*/Kupang; An einem Strand (MG)	1/17
Kusuma, IDK Raka	*Topeng kayu*/Holzmaske (HB)	3/12
Lopez, Christina	Eine kleine Auswahl aus *Tetum Belu*-Gedichten	2/16
Lubis, T. Mulya	*Pertama Kedua Ketiga*/Erstens Zweitens Drittens	3/13
Malna, Afrrizal	*dari ahrweiler ke remagen bersama karl mertes* (HB)	2/15
Mochtar, A.M.	*Moyangku Bugis*/Meine Bugis-Ahnen (HB)	1/12
Nadjira, Frans	*Nelayan*/Fischer (MG)	1/12
Nadjira, Frans	*Musium*/Museum (MG)	1/12
Pane, Sanoesi	Dibawa gelombang/In den Wellen (HB)	2/14
Rampan, Korrie Layun	Medan	3/17
Riolo, Andy Rio Daeng	*Orang Makassar tentang pelaut, laut dan darat* (MG)	1/12
Sastrowardoyo, Subagio	Genesis	3/12
Sastrowardoyo, Subagio	*Bayi*/Baby	3/13
Sastrowardoyo, Subagio	Asmaradana	2/15
Sastrowardoyo, Subagio	*Petunjuk Sutradara*/Rat des Theaterdirektors (HB)	3/16
Sastrowardoyo, Subagio	*Pagelaran*/Vorstellung (HB)	3/16
Sastrowardoyo, Subagio	*Afrika Selatan*/Südafrika (HB)	2/17

Sastrowardoyo, Subagio	Katechisasi/ Katechetisierung (HB)	2/17
Simanjuntak, Lena	*Ratapan perempuan di pinggir Danau Toba* (HB)	3/14
Situmorang, Sitor	*Lembah*/Tal (HB)	2/13
Situmorang, Sitor	*Pulau di atas pulau*/Insel auf Insel (HB)	2/13
Situmorang, Sitor	*Harianboho* (HB)	2/13
Situmorang, Sitor	*Hamilmu*/Deine Schwangerschaft (HB)	3/13
Situmorang, Sitor	*Hamilku*/Meine Schwangerschaft (HB)	3/13
Situmorang, Sitor	*Jadi Kampur di Barus*/Kampfer werden in Barus	3/14
Situmorang, Sitor	*Dunia leluhur* – Welt der Vorfahren (HB)	2/15
Situmorang, Sitor	*Elang di atas lembah*/Adler über dem Tal (HB)	1/16
Situmorang, Sitor	*Ziarah dalam Gereja Gunung*/Pilgerreise zur Bergkirche (HB)	2/17
Sukanta, Putu Oka	*Haketat*/Das Wesentliche (HB)	3/12
Sukanta, Putu Oka	*pilihan III*/ wahl III (HB)	1/16
Sukanta, Putu Oka	*Waktu VI*/Zeit VI (HB)	1/16
Sukirnanto, Slamet	Berita singkat dari Ibukota/Kurze Nachricht aus der Hauptstadt (MG)	3/15
Suryadi, Linus AG	*Bayang-bayang*/Schatten (MG)	3/16
Tirtawirya, Putu Arya	*Seekor Burung dalam Sangkar*/Ein Vogel im Käfig (HB)	1/16
Toraja	Gesang der Priesterinnen (HB)	1/14
	Totenlied aus Kesu (HB)	1/14
	Gebet um ein langes Leben (HB)	1/14
	Totenerweckung (HB)	1/14
	Natur (HB)	1/14
Ulfatin CH	*Untuk Timor*/Für Timor (MG)	1/17

Kurzgeschichten, Märchen, Mythen

wenn nicht anders angegeben: Übersetzungen Helga Blazy (HB) oder Michael Groß (MG) **Heft**

	Das makassarische Aschenbrödel	1/12
	Das Vater-Unser im Toba-Dialekt der Batak-Sprache	2/13
	Die Frau mit dem unehelichen Kind (Simalur)	3/13
	Das Findelkind (HB)	1/14
	Die Geschichte von der Seeschlange (HB)	2/14
	Wie der Zwerghirsch Schiffbruch erlitt (HB)	2/14

	Nakian	1/16
	Die Krankheit der Prinzessin (HB)	1/17
	Die Priester landen auf Timor (HB)	2/17
Ajidarma, Seno Gumira	Geschichte von einem Strand (MG)	2/14
Ajidarma, Seno Gumira	*Ngesti Kurowo* (MG)	3/16
Srdan, S.M.	Und seine Lippen bewegten sich (Hilgers-Hesse)	3/17
Danarto	Liebes-Datura (MG)	3/13
de Sa, Artur Basilio	Die Geschichte vom Krokodil (HB)	2/16
Esser, S.J.	Kleine Tiergeschichten aus dem Uma	1/12
Ibrahim, Ratna Indraswari	Geliebte Salma (Sabine Müller)	2/15
Jakababa, Nelden	Joao (Diethelm Hofstra)	1/17
Kartadinata, Abas	*Tidak bernama*/Ohne Namen (MG)	3/13
Rampan, Korrie Layun	Blutegel (MG)	1/16
Simbolon, B. Jasin	Seine Hoffnung auf das Meer (HB)	2/13
Sumarto, Iskasiah	Gruß und Auftrag vom Onkel (MG)	1/12
Supiyo, H.B.	Nimrod (MG)	1/17
	Ultop ni si Jonaha/Jonahas Blasrohr (HB)	2/13
Trismi Sofia	Kampf und Gebet (MG)	3/15

Zeichnungen von Peter Berkenkopf		**Heft**
	Übergreifende Kalligraphie – Wortwandlungen	2/12
	Tobasee	2/13
	Eine neue Zeit bricht an	3/13
	Im Nachhall des Gonges	1/14
	Aus der Meerestiefe	2/14
	Opera Batak	3/14
	Balancen im Spiel mit der Natur	1/15
	Lesewelle	2/15
	Moloch Jakarta	3/15
	Zwitschern auf Birdbook	1/16
	Zwei Länder – eine Kultur	2/16
	Begegnungen: Erzählende Marionetten, erzählende Schatten	3/16
	Auf dem Rücken des neuen Krokodils	1/17
	Überreichung	2/17
	Blick in die Vielfalt	3/17



Impressum

kita **– Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft**
kita = indonesisch ‚wir', das Gegenüber mit einschließend

Herausgeber
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V. Köln, www.dig-koeln.de

Themenschwerpunkte 2021
1 - Boots- und Schiffsrouten
2 - Surinam
3 - Heilpflanzen
Redaktionsschluss: 15. November 2021

Redaktion
Helga Blazy (V.i.S.d.P.), Michael Groß, Sabine Müller, Svann Langguth

Redaktionsanschrift
kita c/o Dr. Helga Blazy
Hermann-Pflaume-Str. 39, 50933 Köln
blazy@dig-koeln.de

Einsendung von Beiträgen
Textbeiträge und Bilder (hochaufgelöst) bitte an die Anschrift der Redaktion senden, möglichst per Datenträger oder per E-Mail: blazy@dig-koeln.de

Abo-Preis: 30 Euro (inkl. Versand) für drei Ausgaben pro Jahr

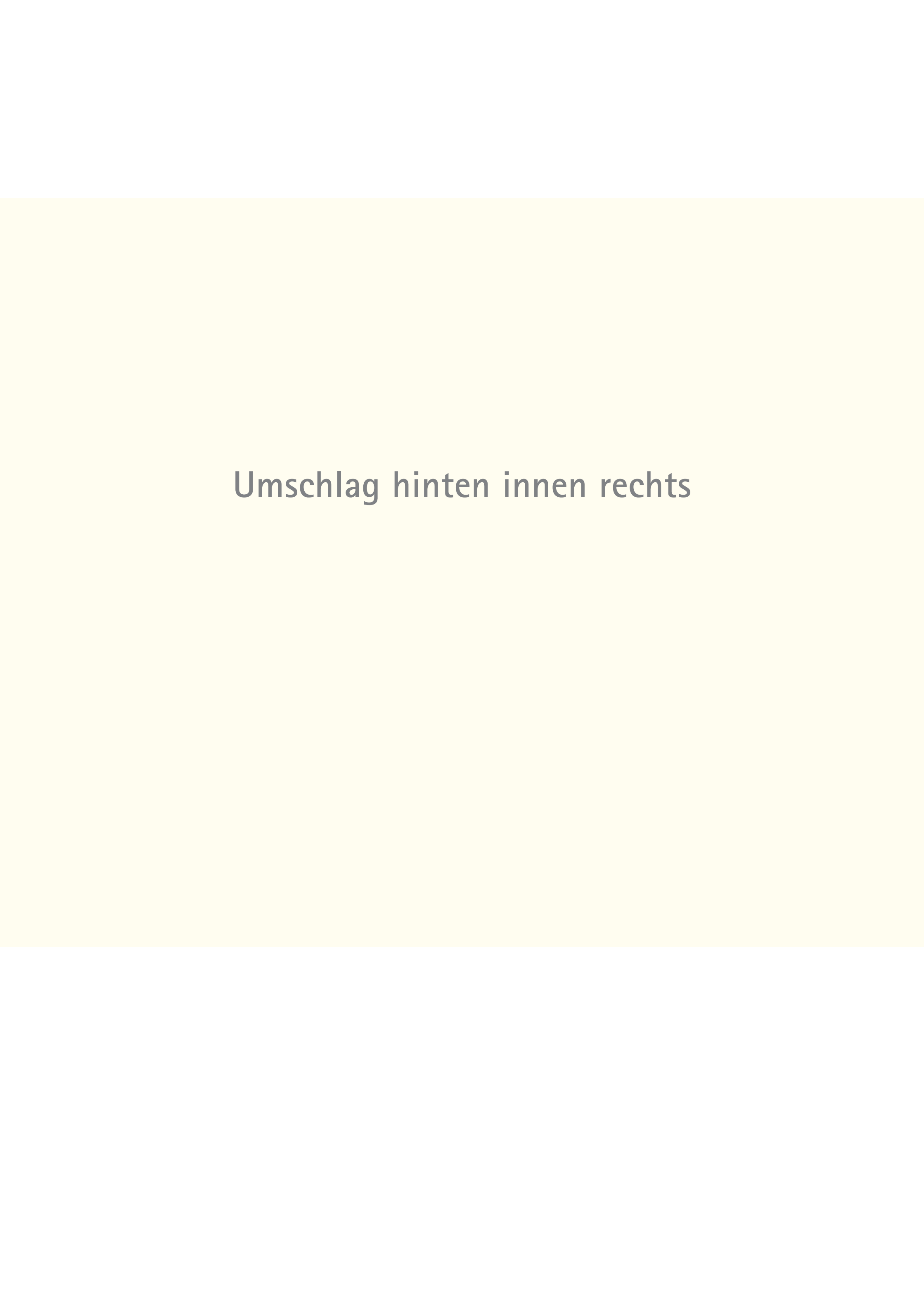
Anzeigen
Preisliste auf Anfrage

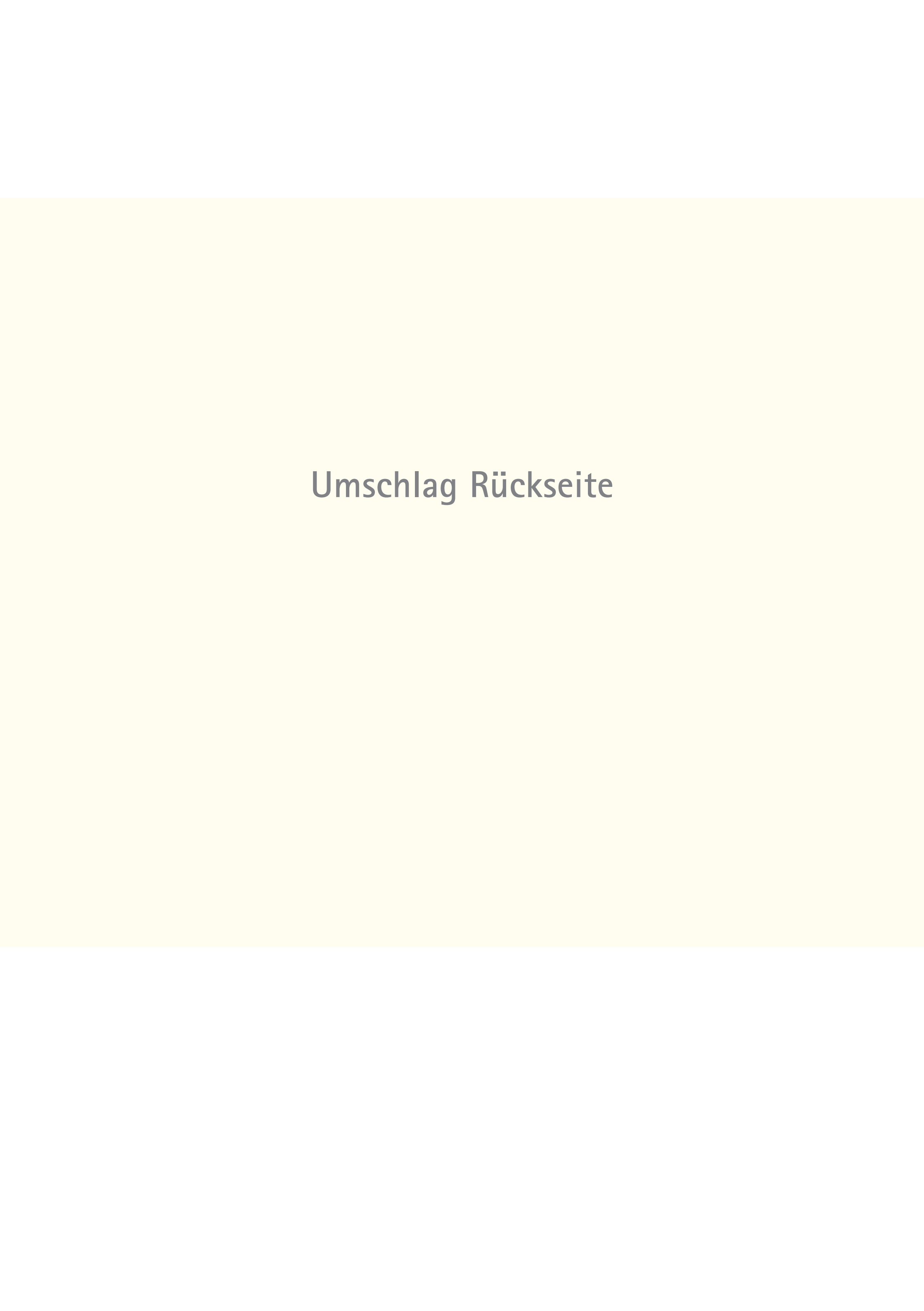
Bildnachweis
Titelbild: © Centraal Bureau Luchtkartering Suriname, 1978
S. 30: © Peter Berkenkopf
S. 43-45: © Verna Gillis
S. 48: © Depositphoto
S. 58, 61: © M. Haberkamm

Grafik/Layout
Olivia Ockenfels, Köln
odecologne grafik+webdesign

Druck
Jürgen Brandau, Köln

Die im Heft abgedruckten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!


Umschlag hinten innen rechts


Umschlag Rückseite